

Potsdamer Beiträge zur Bildungs-, Jugend- und
Familienforschung

GLEN MILLS SCHOOLS



“Ohne Schloss und Riegel”

© 2005 IFK

Chancen und Grenzen für die Arbeit mit schwierigen Jugendlichen in Deutschland

Dokumentation der Fachtagung am 08. Dezember 2004 in Potsdam

Dietmar Sturzbecher (Hrsg.)



Potsdamer Beiträge zur Bildungs-, Jugend- und
Familienforschung

Dietmar Sturzbecher & Andrea Kopp

GLEN MILLS SCHOOLS

Chancen und Grenzen für die Arbeit
mit schwierigen Jugendlichen in Deutschland

Dokumentation der Fachtagung am 08. Dezember 2004 in Potsdam

Wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät
Universität Potsdam

Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung
an der Universität Potsdam

IMPRESSUM

Der vorliegende Band erscheint in der Reihe „Potsdamer Beiträge zur Bildungs-, Jugend- und Familienforschung“. Diese Reihe wird herausgegeben von Prof. Dr. Dietmar Sturzbecher, Leiter der Arbeitsstelle für Bildungs- und Sozialisationsforschung der Universität Potsdam, Direktor des Instituts für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung an der Universität Potsdam.

**Titel: Glen Mills Schools – Chancen und Grenzen für die Arbeit mit schwierigen Jugendlichen in Deutschland
Dokumentation der Fachtagung am 08. Dezember 2004 in Potsdam**

Autoren: Guder, P., Kopp, A., Mamier, J., Sturzbecher, D.

Anschriften: Universität Potsdam
Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät
Arbeitsstelle für Bildungs- und Sozialisationsforschung
August-Bebel-Str. 89
14482 Potsdam

Institut für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung
an der Universität Potsdam (IFK Vehlefanzen)
Burgwall 15, 16727 Oberkrämer
Tel.: 03304-397010
Fax: 03304- 397016
E-Mail: ifk@uni-potsdam.de
www.uni-potsdam.de/u/ifk

Dieser Band dokumentiert die Fachtagung „Glen Mills Schools – Chancen und Grenzen für die Arbeit mit schwierigen Jugendlichen in Deutschland“, die am 08. Dezember 2004 an der Universität Potsdam stattfand. Die Veranstaltung wurde mit Mitteln des Landespräventionsrats Brandenburg gefördert. Wir danken den Referenten, Podiumsgästen sowie den Vertreterinnen und Vertretern des Landespräventionsrats für die freundliche und fachkundige Unterstützung bei der Durchführung und Dokumentation der Fachtagung.

Die Verantwortung für den Inhalt dieser Veröffentlichung liegt bei den Autoren.

Alle Rechte vorbehalten. Jede Verwertung ohne Zustimmung des Herausgebers verstößt gegen das Urheberrecht und wird gerichtlich verfolgt. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen jeder Art, Übersetzungen, Mikroverfilmung und die Einspeicherung in elektronische Systeme einschließlich Weiterverarbeitung.

Zitiervorschlag: Sturzbecher, D. (Hrsg., 2005). Glen Mills Schools – Chancen und Grenzen für die Arbeit mit schwierigen Jugendlichen in Deutschland. Dokumentation der Fachtagung am 08. Dezember 2004 in Potsdam. Potsdam: Universität.

1. Auflage, Juni 2005

Inhalt

Vorwort	5
 <i>PETRA GUDER</i>	
Das Konzept der Glen Mills Schools und dessen praktische Umsetzung in Deutschland.....	7
 <i>FAMILIE BÖHME</i>	
Ein Erfahrungsbericht der Familie Böhme aus Magdeburg.....	18
<i>Erfahrungen aus der Sicht einer Mutter</i>	18
<i>Erfahrungen aus der Sicht eines Absolventen</i>	21
 <i>JASMIN MAMIER</i>	
Glen Mills Schools Pennsylvania, USA. Ein Modell zwischen Schule, Kinder- und Jugendhilfe und Justiz?.....	23
 <i>ANDREA KOPP</i>	
Zusammenfassung der Podiumsdiskussion „Chancen und Grenzen der Glen Mills Schools für Brandenburg“.....	33
 Zu den Referenten und Podiumsgästen.....	42

Vorwort

Not macht erfinderisch, auch im sozialpädagogischen und juristischen Bereich. Ein gutes Beispiel für diese These bietet Richter Jeffrey Gunther aus Sacramento, der Erfinder des „Gunther-Special“. Dieses Anfang der 90er Jahre praktizierte Vier-Punkte-Programm basierte auf einer Schockstrategie und richtete sich speziell auf 18- bis 20-jährige Jugendliche, die beim Fahren unter Alkoholeinfluss gestellt wurden. Entsprechend dieses Programms wurden jugendliche Alkoholfahrer, in der Regel Ersttäter, zusätzlich zu den herkömmlichen Strafen – wie eine zweitägige Haft, Führerscheinentzug, Geldstrafen und Bewährungsstrafen – dazu verurteilt, vier Aufgaben zu absolvieren:

- Sie mussten unter Aufsicht eines Gerichtsbeamten das Leichenschauhaus besichtigen und sich die Körper getöteter Verkehrstote von Alkoholunfällen ansehen.
- Sie mussten vier Stunden lang in der Samstagsnacht die Notaufnahme der Unfallstation im Universitätsklinikum besuchen.
- Sie mussten an einem psychologischen Beratungsgespräch teilnehmen, bei dem sie über die Folgen von Alkoholismus in der Jugend und Behandlungsmöglichkeiten informiert wurden und die Notwendigkeit einer weiterführenden Beratung geklärt wurde.
- Sie mussten innerhalb von sechs Monaten nach der Verurteilung beim Gericht ein 1.000-Worte-Essay hinterlegen, in dem sie ihren Lerngewinn bei den o.g. Sanktionen reflektieren.

In einigen Landkreisen Kaliforniens wurden diese Aufgaben noch verschärft. Beispielsweise mussten die gestellten jugendlichen Alkoholtäter der Autopsie eines Verkehrstodes beiwohnen, schwer verletzte Unfallopfer betreuen oder eine Pflegestation für schwer hirnerkrankte Unfallopfer besichtigen. Schnell fanden diese präventiven Schocktherapien Befürworter, und in den Medien mehrten sich die Meldungen über Erfolge des Interventionsansatzes. Als schließlich die Richter der betreffenden Landkreise und verschiedene Organisationen gegen Alkohol im Straßenverkehr fast hundertprozentige Erfolge des Abschreckungsprogramms deklarierten, wurden Zweifel an der Solidität der Befunde laut.

Um diese Zweifel zu klären, untersuchte Rodney Kingsnorth von der California State University Sacramento 1991, ob die in Justizkreisen gepriesenen Abschreckungseffekte des Gunther-Specials vielleicht zu den kriminologischen Irrtümern gehören. Er verglich eine Experimentalgruppe von 168 Alkoholfahrern, die alle vier Aufgaben des Programms erfüllt hatten, mit verschiedenen Kontrollgruppen von Alkoholfahrern, die nur einzelne oder keine Programmaufgaben absolviert hatten. Der Beobachtungszeitraum, in dem die Täter rückfällig werden konnten, betrug dabei mindestens ein Jahr (Kingsnorth, 1991).

Zu welchen Ergebnissen führte die Studie? Die Befunde zeigten keinerlei Einflüsse des Abschreckungsprogramms auf die Rückfallquote und auf die mittlere Zeitdauer bis zum Rückfall bei Wiederholungstätern. Die Rückfallquote in der Gruppe, die nachweislich alle Programmpunkte erfüllt hatte, betrug 28 Prozent; die Rückfallquote in der Gruppe ohne jegliche Schocktherapie 29 Prozent. Offensichtlich hatte die Abschreckungskampagne keine nachhaltigen Verhaltensänderungen in der Risikogruppe der Alkoholfahrer ausgelöst.

Das Ergebnis dieser Evaluation, und ich möchte das ausdrücklich betonen, erlaubt keinerlei Rückschluss auf die Wirksamkeit anderer Programme. Aber ich glaube, zwei Dinge können wir daraus lernen:

1. Seriöse Evaluation zertrümmert manche sozialpädagogische Vision, insbesondere, wenn sie aus der Not geboren ist. Trotzdem: Wir brauchen mehr Visionen. Wir brauchen aber auch mehr Evaluation.
2. Universitäten sind ein ausgezeichneter Platz für Visionen, für solide Evaluation und auch für eine vorurteilsfreie Diskussion, denn sie sind unabhängig und verfügen über fachliche Expertise und viele neugierige Wissenschaftler und Studierende.

Der brandenburgische Landespräventionsrat „Sicherheitsoffensive Brandenburg“ hat die Möglichkeit der Universität Potsdam genutzt, im Rahmen der Fachtagung die Chancen und Grenzen der Glen Mills Schools für die Arbeit mit „schwierigen“ Jugendlichen zu diskutieren. Für die Unterstützung bei der Durchführung der Fachtagung ist insbesondere der Geschäftsstelle des Landespräventionsrats sowie der Universität Potsdam zu danken. Im Folgenden werden die Beiträge der Referenten dieser Fachtagung wiedergegeben. Frau Guder (Glen Mills Academie Deutschland e.V.) beschreibt das Konzept der Glen Mills Schools und dessen praktische Umsetzung in Deutschland. Flankiert wird der Beitrag von einem Erfahrungsbericht von Frau Böhme und ihrem Sohn, einem Absolventen der Glen Mills Schools in Pennsylvania. Im Weiteren präsentiert Frau Mamier (Deutsches Jugendinstitut e.V.) die Ergebnisse der Expertise „Die Glen Mills Schools, Pennsylvania, USA. Ein Modell zwischen Schule, Kinder- und Jugendhilfe und Justiz?“ Den Abschluss bildet eine Zusammenfassung der Podiumsdiskussion über die Einsatzmöglichkeiten des Konzepts der „Glen Mills Schools“ im Land Brandenburg im Bereich der Jugendhilfe und der Justiz.

Dietmar Sturzbecher

PETRA GUDER

Das Konzept der Glen Mills Schools und dessen praktische Umsetzung in Deutschland

Meine Damen und Herren,

ich komme gerade von einer Reise nach Glen Mills zurück und freue mich sehr, Ihnen das Konzept der Glen Mills Schools und dessen praktische Umsetzung in Deutschland vorzustellen. Eine meiner Aufgaben ist es, einmal im Monat vor Ort in den Glen Mills Schools im Rahmen der Qualitätskontrolle sicherzustellen, dass die Zielvorgaben der deutschen Jugendhilfe für unsere deutschen Teilnehmer adäquat umgesetzt werden und eine adäquate Reintegrationsplanung stattfindet.

Bevor ich etwas zu Qualitätsstandards, Angebotsstruktur und Zielgruppe sowie zur Konfrontation und zur Normenbildung erzähle, möchte ich auf die Verortung der Glen Mills Schools in der aktuellen amerikanischen Jugendkriminalpolitik eingehen, um eine fundierte Diskussionsgrundlage zu schaffen. Im Rahmen meiner Tätigkeit für die Glen Mills Akademie Deutschland e.V. bin ich Mitglied der amerikanischen Vereinigung der Jugend- und Familienrichter. Darüber hinaus arbeite ich aktiv in der Weltvereinigung der Familien- und Jugendrichter mit und habe in diesem Zusammenhang einige transatlantische Aufgaben im Bereich Kooperation, Kommunikation und Vernetzung übernommen. Daher befinde ich mich auch regelmäßig auf den einschlägigen Fachtagungen und habe Einblick in die aktuell geführten Diskussionen. Mit einer Verzögerung von fünf, manchmal auch zehn Jahren finden diese Diskussionspunkte auch Eingang in die kriminalpolitische Diskussion in Deutschland. Ein Beispiel dafür bietet der so genannte Sherman Report aus dem Jahre 1997, der auf dem letzten deutschen Jugendgerichtstag im September 2004 in Leipzig diskutiert wurde.

Der Sherman Report ist das Ergebnis einer Studie, die 500 gewaltpräventive Programme in den USA auf ihre Wirksamkeit untersucht und dabei die Projekte in die Kategorien „work“, „doesn't work“, „promising“ und „unknown“ eingeteilt hat. Wie wichtig eine nachhaltige Erfolgskontrolle von Programmen ist, zeigen die Erfahrungen zu Beginn der 1990er Jahre mit Programmen wie „Zero Tolerance“ (New York) und „Three Strikes and you are out“ (Californien). Diese Programme zeigten zwar kurzzeitig Erfolge, langfristig gesehen erzeugten sie jedoch hohe Folgekosten für die Justiz und verstärkten nicht nur Ausgrenzungsprozesse hilfebedürftiger junger Menschen, sondern schufen letztlich mehr Opfer, statt Opferwerdungsprozesse zu reduzieren. Viele Betroffene und zusätzlich auch deren Familien waren danach auf das ohnehin nicht sehr ausgeprägte Wohlfahrtssystem angewiesen und wichen häufig auf eine illegale Sicherung ihres Lebensunterhalts aus. Daher konzentriert sich die aktuelle kriminalpolitische Diskussion in den USA auf die nachgewiesene Wirksamkeit von (präventiven) Programmen innerhalb von Gemeinwesen und eine Abkehr von Institutionalisierungen (vgl. Guder, 2005).

In diesem Zusammenhang ist auch eine Abkehr von Programmen, die allein auf Abschreckung abzielen, hin zu einem gemeinwesenorientierten Ansatz, der so genannten restaurativen Justiz (vgl. Armstrong, T., Maloney, D. & Romig, D., 1990), festzustellen. Der Ansatz der restaurativen Justiz ist in Deutschland nicht sehr verbreitet. Im Mittelpunkt stehen gleichgewichtig der Schutz des Gemeinwesens und die Befähigung

gung gefährdeter junger Menschen zu produktiven Mitgliedern der Gesellschaft. Der Ansatz umfasst gleichermaßen den Schadensausgleich sowohl mit dem individuellen Opfer als auch mit dem Gemeinwesen als sekundärem Opfer von Kriminalität (z.B. durch höhere Kriminalitätsfurcht etc.). Der Bundesstaat Pennsylvania führt seit langem gemeinwesenorientierte Präventionsprogramme durch und beteiligt sich an der Weiterentwicklung von Qualitätsstandards in diesem Bereich. Die Glen Mills Schools liegen in der Nähe von Philadelphia im Bundesstaat Pennsylvania. Daher sind auch die Glen Mills Schools in diese ständige Qualitätsdiskussion einbezogen, die auch bundesweit geführt wird. Ausgehend von der Evaluation von Programmen gegen Gewalt durch den Kriminologen Delbert Elliott (1998) ist eine Bundesinitiative entstanden, die zur Gründung einer gemeinsamen Kommission von Justiz, Jugendministerien und Schule geführt hat. Ziel der Kommission ist es, ausgehend von den unterschiedlichen Perspektiven gemeinsame Anforderungen an Präventionsprogramme festzuschreiben. Hierbei zeigen sich je nach Perspektive unterschiedliche Schwerpunktsetzungen. Unterschiedliche Bewertungskriterien je nach fachlicher Perspektive treten auch im Rahmen der Diskussion um die Glen Mills Schools in Deutschland auf. Weil die Glen Mills Schools in erster Linie auf Bildung ausgerichtet sind und dies als vorrangiges Ziel der Jugendhilfe in der Bundesrepublik durchaus kontrovers diskutiert wird, hat die Jugendhilfe verschiedentlich gezögert, Glen Mills-Schulaufenthalte zu finanzieren.

Ausgehend von der Diskussion um die Wirksamkeit von Projekten werden auch die Glen Mills Schools einer jährlichen Qualitätskontrolle unterzogen. Dabei wird u.a. die Qualität des Bildungssystems geprüft, denn eine gute Ausbildung und entsprechende soziale Kompetenz stellen nicht nur wesentliche Grundlagen für eine prosoziale und produktive Lebensführung innerhalb eines Gemeinwesens nach Beendigung des Aufenthalts dar, sondern sind auch wesentliche Schutzfaktoren gegen ein Abgleiten in (erneute) Delinquenz. Weitere wichtige Qualitätsmerkmale sind die Förderung der sozialen Kompetenz und ggf. Schadenswiedergutmachung, soweit dies auf den Teilnehmer zutrifft. Bewertet wird, wie die Glen Mills Schools Jugendliche befähigen, den Ausgleich mit dem Gemeinwesen als auch die Reintegration in das Gemeinwesen zu bewerkstelligen. Dazu gehört auch eine Auseinandersetzung mit den Straftaten der Jugendlichen. Diese erfolgt aber nicht über einen Erfahrungsaustausch unter den Jugendlichen, wie das mitunter aus Haftanstalten, aber auch aus Jugendhilfeeinrichtungen bekannt ist, der auch die Form einer „informellen Weiterbildung“ annehmen kann, sondern über die Diskussion übergeordneter Problemlagen (z.B. Diebstahl → mangelnder Respekt vor fremdem Eigentum).

Durch die Orientierung am restaurativen Ansatz ist das Angebot der Glen Mills Schools auf eine breite Zielgruppe ausgerichtet. Die Glen Mills Schools bieten in den umliegenden Gemeinwesen Mentoringprogramme an. Im Rahmen dieser Programme werden Jugendliche in den jeweiligen Gemeinwesen durch Intensivbetreuung begleitet. Hierbei handelt es sich um ein ambulantes Angebot, das nicht nur auf Jugendliche begrenzt ist, die die Glen Mills Schools besucht haben. Weiterhin fungieren die Glen Mills Schools als Tagesersatzschule für Jugendliche, die aus anderen Schulen verwiesen worden sind. Ein zentrales Problem für solche Verweisungen besteht darin, dass die Schulen in den USA an den Leistungen der Schüler gemessen werden. Einige Schulen in den USA weisen Jugendliche von der Schule, die schlechte Leistungen zeigen und dadurch die Schule in ein schlechtes Licht rücken. Diese Jugendlichen werden häufig in Einrichtungen der Erziehungshilfe vermittelt und somit auch

in die Glen Mills Schools. Die Glen Mills Schools sind eine anerkannte stationäre Einrichtung der Jugendhilfe und anerkannte Ersatzschule. Es werden auch delinquente Jugendliche betreut, die auf Grund ihrer vielfachen Belastungen von anderen Einrichtungen nicht mehr aufgenommen werden, weil man u.a. befürchtet, dass diese Jugendlichen einen schlechten Einfluss auf andere Jugendliche ausüben könnten. Es handelt sich in einigen wenigen Fällen auch um Jugendliche, die zuvor in den Jugendabteilungen des geschlossenen Strafvollzugs untergebracht waren. Im Rahmen der Vorbewährung können die Jugendlichen an die Glen Mills Schools überwiesen und dort ausgebildet werden. Auch in den Glen Mills Schools fand anfangs eine kontroverse Diskussion über die Unterbringung von Jugendlichen statt, die aus dem geschlossenen Strafvollzug kamen. Es zeigte sich aber schließlich, dass die ursprünglich von den Behörden geforderte, völlig getrennte Unterbringung dieser Jugendlichen nicht erforderlich war.

Die Zielgruppe der Glen Mills Schools bilden vorrangig gruppenorientierte Jugendliche. Diese Jugendlichen richten ihr Verhalten hauptsächlich an Gruppennormen aus, wobei sie in der Regel Gruppen mit sozial inakzeptablen Normen angehört haben. Die Gruppenorientierung eines Jugendlichen ist Grundvoraussetzung für die Aufnahme in die Glen Mills Schools. In Deutschland wird im Zusammenhang mit Gruppenorientierung häufig der Begriff „Gang“ angeführt. Dies führt zu der Annahme, dass in den Glen Mills Schools nur Jugendliche aus kriminellen Banden sind. Die korrekte Übersetzung von „Gang“ ist Gruppe, Bande, Clique. Dabei kann es sich natürlich auch um eine kriminelle Gruppe handeln. Aber es ist ein Mythos, dass gruppenorientierte Jugendliche in Glen Mills nur Jugendliche sind, die aus Großstadtgangs oder aus den Ghettos kommen. Bei gruppenorientierten Jugendlichen muss man verschiedene Kategorien unterscheiden: Es gibt Anführer und Mitläufer. In den Glen Mills Schools wird das Ziel verfolgt, die Jugendlichen von solchen Gruppenorientierungen unabhängig zu machen, d.h. sie in die Lage zu versetzen, dass sie eigenständig Entscheidungen treffen und sich nicht an negativen Gruppen orientieren. Dabei hilft dem Jugendlichen die Bestärkung durch die prosoziale Gruppe in den Glen Mills Schools.

Für die Aufnahmeentscheidung wird aufbauend auf den Unterlagen, die die deutsche Jugendhilfe zur Verfügung stellt, ein mehrstufiges Assessmentverfahren durchgeführt. In einem ersten Schritt werden im Rahmen eines Risikoassessment Risiko- und Schutzfaktoren erfasst. Nach Auswertung erfolgt eine gemeinsame Aufnahme oder Ablehnungsentscheidung durch die Glen Mills Academie Deutschland e.V. und die Glen Mills Schools (USA). Es folgt dann ein weiteres spezifiziertes Assessment als Grundlage für den Aufenthalt in den USA. Dafür führt unser Kooperationspartner, das Berufsbildungswerk Abensberg, ein berufsbezogenes Assessment, d.h. eine Einschätzung der schulischen und beruflichen Kompetenzen, durchgeführt. Das Berufsbildungswerk verfügt über eine vorbildliche Qualitätssicherung. Dieses umfangreiche Assessment ist nötig, da es nicht ausreicht, sich auf Berichte der Jugendhilfe und auf die Aussagen des Jugendlichen zu verlassen.

Zusammenfassend können die Zielgruppen, die sich in den Glen Mills Schools befinden, folgendermaßen kategorisiert werden:

- Jugendliche, die aus Gründen der Prävention drei Monate an einem Sommerkursprogramm teilnehmen,
- gefährdete Jugendliche,

- Jugendliche, die nur tagsüber dort zur Schule gehen,
- Jugendliche, die stationär untergebracht sind und auch ihren Alltag auf dem Gelände verbringen sowie
- Jugendliche, die im Rahmen der Vorbewährung aus dem geschlossenen allgemeinen Vollzug kommen.

In Deutschland wurde die Zielgruppe der Glen Mills Schools für Teilnehmer aus Deutschland von Beginn an zu sehr eingegrenzt und nahezu auf die Diskussion des Ansatzes als Alternative zur Haft beschränkt. Der präventive Ansatz wurde über lange Jahre hinweg völlig außer Acht gelassen. Dies liegt u.a. daran, dass sich die Arbeit des Vorgängervereins „German Mills e.V.“ auf jugendliche Intensivtäter konzentrierte. Inwieweit diese Ausrichtung entscheidend zur gesamten Schieflage der Diskussion des Schulprojekts der Glen Mills Schools als Jugendhilfeprogramm im Rahmen der Vernetzung zwischen Jugendhilfe, Schule und Justiz beigetragen hat, sei dahingestellt. Leider werden die Glen Mills Schools in Deutschland allerdings auch in der aktuellen Diskussion nach wie vor nur im Zusammenhang mit Justiz und Intensivtätern gesehen, obwohl sich zwischenzeitlich ausreichend Informationsquellen zur Erweiterung dieses Blickwinkels ergeben haben. Die Diskussion gehört unzweifelhaft in den Bereich der Schnittstelle zwischen Schule, Jugendhilfe und Justiz, wie das in den USA der Fall ist. Problematisch ist, dass durch den verengten deutschen Blickwinkel in den einschlägigen Fachdiskussionen das Programm von vorn herein für viele Jugendliche ausgeschlossen wird, die eigentlich zur Zielgruppe gehören. Häufig wird angeführt, dass Jugendliche für einen Aufenthalt in den Glen Mills Schools noch nicht geeignet seien, da die Straftatbelastung noch nicht so groß sei. Es ist gesellschaftspolitischer und ökonomischer Nonsens, grundsätzlich erst mit der geringsten (aber womöglich gar nicht geeigneten, jedoch vermeintlich kostengünstigsten) Interventionsform zu beginnen oder abzuwarten, bis jemand ausreichend delinquent ist, um ihn dann über eine längere stationäre Maßnahme wieder zu resozialisieren. Hier sollte man sinnvoller Weise schon vorher intervenieren, um diese Ausgaben möglichst gering zu halten.

Wenn Steuergelder für die Prävention delinquenten Verhaltens und die Reintegration von Jugendlichen ausgegeben werden, dann haben die Bürger auch ein Recht darauf, dass diese Gelder effektiv eingesetzt werden. Dazu zählt, dass Programme strukturiert, kurz und wirksam sind. Geben Eltern Geld dafür aus, um ihre Kinder auf eine Privatschule zu schicken, dann gehen diese automatisch davon aus, dass ihre Kinder als Gegenleistung eine hervorragende Ausbildung bekommen, hervorragende Unterrichtsmittel zur Verfügung haben, hervorragende Lehrer unterrichten und dass am Ende ein hervorragendes Ergebnis dabei herauskommt. Die Frage ist, warum diese Anforderungen nicht auch an Präventionsprogramme gestellt werden. Ich habe auf diese Frage bis heute keine Antwort finden können. Die Diskussion um eine sinnvolle und erfolgreiche Investition von Geldern in Prävention findet gegenwärtig bereits umfassend in Amerika statt. Man fragt sich, warum Steuergelder für Programme ausgegeben werden, von denen nicht klar ist, ob sie wirksam sind, oder warum es bis heute kein Einzelfall ist, dass Jugendliche in Maßnahmen der Jugendhilfe nicht ausreichend schulisch und beruflich qualifiziert werden und direkt der Sozialhilfe überantwortet werden, also als Ergebnis der Bemühungen im Sinne des § 1 KJHG eine weitere dauerhafte Belastung für die Gesellschaft geschaffen wird, anstelle der postulierten Verselbständigung zu einer eigenverantwortlichen Lebensführung.

Ich möchte Ihnen dazu ein Beispiel geben. Hilfebedürftige Jugendliche, die zudem leicht delinquentes Verhalten aufweisen, werden im Rahmen der Jugendhilfe teilweise ohne adäquate Beschulung ins Ausland geschickt. Dies führt häufig dazu, dass diese Jugendlichen danach nicht selten noch mehr ausgegrenzt sind. Einem jungen Mann, der für einen Aufenthalt in den Glen Mills Schools vorgesehen war und aus unserer Sicht hätte erfolgreich gefördert werden können, wurde bescheinigt, dass er dem Druck, was immer man darunter verstand, dort nicht standhalten könne. Letztendlich wurde er im Anschluss an ein intensivpädagogisches Auslandsprogramm in Portugal mit 16 Jahren obdachlos. Während seines Aufenthalts in Portugal wurde er nicht beschult. Ziel der Maßnahme war die Aufarbeitung seiner Probleme. Das Ergebnis war, dass die Schulbehörde bei der Reintegration aufgrund seiner immensen, während der Maßnahme noch gewachsenen Schuldefizite vom zuständigen Schulrat als nicht mehr beschulbar eingestuft werden musste. Dieser junge Mann wird nun dauerhaft Sozialhilfe beziehen und wurde anstatt auf ein Leben in Selbständigkeit auf ein Leben auf der Strasse vorbereitet, für das zugegebenermaßen dennoch eine gewisse Selbständigkeit zur Sicherung des Überlebens erforderlich ist.

Wie eingangs erwähnt, steht in den Glen Mills Schools die Bildung im Vordergrund. Der Grund ist die Erkenntnis, dass man ohne eine gute Schulausbildung, ohne das Aufholen von Lehrstoff und ohne Motivationsbildung in diesem Leben nicht viel erreichen kann. Insoweit ist Bildung einer der besten Präventionsfaktoren. Der Bildungsbegriff in diesem Sinne schließt die soziale Kompetenz ein. Durch die Förderung der beruflichen wie auch der sozialen Kompetenzen sind die Glen Mills Schools so erfolgreich. Unlängst sind die Glen Mills Schools in einer Studie der Temple-University zum Belegerverhalten der Sozialarbeiter aus der Stadt Philadelphia als qualitativ beste Institution bewertet worden. Die Bewertung bezog sich auf alle Bereiche der Mitarbeiterentwicklung, der Ausbildung und der Mitarbeiterkompetenz. Zu bedenken gilt es allerdings, dass es einen Unterschied zwischen den Aussagen von Praktikern und Theoretikern gibt. Aber gleichwohl sollte man sich dieser Studie nicht verschließen.

Ich komme nun auf ein weiteres Problem zu sprechen. In Deutschland wird sehr viel über die „confrontations“ in den Glen Mills Schools diskutiert. Gewöhnlich stellt man sich darunter vor, dass ein Jugendlicher ständig angebrüllt wird und auf irgendeinem „heißen Stuhl“ Platz nehmen muss. Ganz abgesehen davon, dass Konzepte der Konfrontativen Pädagogik oder von Anti-Gewalttrainings in Deutschland sich gerne auf angebliche Wurzeln oder Erfahrungen in den Glen Mills Schools beziehen, scheint mir dies, wie bereits bei dem Begriff „gang“ ausgeführt, erneut vorrangig auch ein klassisches Übersetzungsproblem zu sein. Das Verb „to criticize“ im Sinne von kritisieren, kommt in der amerikanischen Sprache so gut wie nicht vor. Wird jemand kritisiert, dann heißt dies umgangssprachlich „I confronted him about it“, wörtlich ins Deutsche übertragen: Ich habe ihn damit konfrontiert. Es heißt allerdings nichts anderes als: Ich habe ihn deshalb kritisiert. „I confronted him about it“ kann ein einfacher Hinweis sein, aber auch sehr nachhaltig ausfallen, wenn die Situation dies erfordert. Wir alle kennen verschieden intensiv abgestufte Kritikprozesse aus dem beruflichen Alltags- und Privatleben. Jeder Erziehungsprozess beinhaltet mannigfaltige Kritikprozesse.

Die aktuelle Programmbeschreibung der Glen Mills Schools sieht als Verhaltensintervention sieben Deeskalations-Stufen (häufig in der Literatur allerdings entsprechend früherer Programmbeschreibungen als Konfrontationsstufen bezeichnet) vor,

die man in diesem Sinne als eine Anleitung für die Jugendlichen verstehen muss, wie sie mit sozial anerkannten Mitteln mit ihren Mitmenschen Diskussionen führen können und sollen. Allein schon durch die Begrifflichkeit verschiebt sich die Akzentuierung.

Die Jugendlichen, die in die Glen Mills Schools kommen, verfügen nicht über die Kompetenz, mit sozial anerkannten Mitteln zu agieren. Daher fängt man in den Glen Mills Schools mit ganz kleinen Lernschritten an, um den Jugendlichen u.a. zu vermitteln, wie man sich in prosozialen Situationen verhält und wie man Verantwortung übernimmt. Wie das in der konkreten Arbeit aussieht, kann zwar in einem pädagogischen Konzept beschrieben werden, die Gefahr ist aber groß, dass jeder Mitarbeiter dies anders interpretiert und umsetzt. Deswegen hat man im Rahmen der Qualitätsentwicklung der Glen Mills Schools das Konzept in kleine Schritte aufgeteilt und ein detailliertes Normenbildungssystem entwickelt. Viele von Ihnen werden verschiedentlich über Zahlenangaben von bis zu 300 Normen verwundert sein, die teilweise frühere Praktikanten der Schule aus Deutschland akribisch schriftlich erfasst haben. Über diese Ausarbeitungen hinaus bestehen die vermuteten niedergeschriebenen Normenkataloge aber nicht. Sie sind auch irreführend, weil sie Starrheit und Unveränderlichkeit, Regelmäßigkeit und damit den Rückschluss auf ein totales System signalisieren. Normen als allgemein akzeptierte Verhaltensweisen der Mehrheit verändern sich tatsächlich im Schulalltag aber ständig. Warum beschäftigen sich die Normenbildungsprozesse mit vermeintlich kleinen und vermeintlich unwichtigen Detailfragen? Auch das hat einen ganz konkreten Hintergrund. Dies basiert auf der Erfahrung, dass ein Jugendlicher besser versteht, welche Verhaltenserwartungen an ihn gestellt werden, wenn diese in kleine Schritte aufgeteilt sind. Wenn es sich so verhalten würde, dass der Schulalltag von morgens bis abends von mannigfaltigen Verboten geprägt wäre, würde ich persönlich nicht heute mein eigenes 10-jähriges Jubiläum in der Zusammenarbeit mit den Glen Mills Schools begehen können, weil eine solche Arbeitsatmosphäre schlicht unerträglich wäre. Das Programm wäre als deutsches Jugendhilfeprogramm längst eingestellt. Die Normen dienen der Orientierung, d.h. dem Wissen, welche Verhaltenserwartungen gestellt sind. Der Normenbildungsprozess erfolgt, so wie in unserem Alltagsleben auch, in der Regel durch Beobachten und nur selten über die Form harter Kritikprozesse. Zu diesen kommt es nur, wenn sich ein Jugendlicher an aus seinem bisherigen Vorleben mitgebrachten Verhaltensmaßstäben, wie „Wenn ich als erster zuschlage, dann habe ich gewonnen!“ orientiert. Dies ist häufig bei neuen Jugendlichen der Fall.

Im Rahmen der Normenbildungsprozesse nehmen die Mitarbeiter eine Vorbildfunktion ein, indem sie in vorbildlicher Weise die Normen in den Glen Mills Schools einhalten. In wöchentlichen Meetings besteht die Möglichkeit, Probleme anzusprechen. In einem Konsensbildungsprozess werden dort Regelungen gefunden, an die sich alle Mitarbeiter halten, denn die Jugendlichen sollen nicht wie so häufig den Eindruck erhalten, mit dem Erzieher A kann ich das machen, mit B kann ich dies machen und C spricht mit beiden nicht, daher kann ich mir bei C noch mehr erlauben. Diesem Verhalten kann man durch die Konsensbildung auf den Meetings weitgehend entgegenwirken.

Auch die Schüler übernehmen im Rahmen der Normenbildungsprozesse Verantwortung für einander. In den Glen Mills Schools wird von den Schülern verlangt, dass sie erkennen, wenn ein anderer Jugendlicher in Schwierigkeiten gerät, und dass sie lernen, diesen Jugendlichen darauf hinzuweisen, dass er Schwierigkeiten bekommt.

Wir meinen, dass es vorteilhaft ist, dass dieser Jugendliche erst einmal die Kritik akzeptiert. Die Möglichkeit der Diskussion wird in die regelmäßig stattfindenden Treffen der Wohngruppe verlegt. In Deutschland tauchen in diesem Zusammenhang häufig Worte wie „Spitzeldienste“ oder „Kapo-System“ auf. Es handelt sich aber hierbei um ganz normale Regeln des menschlichen Zusammenlebens. Junge Menschen müssen lernen, Verantwortung zu übernehmen und Kritik zu äußern.

Das Normenkonzept der Glen Mills Schools ist im Vergleich zu anderen Schulen positiv besetzt. Die Glen Mills Schools waren ursprünglich eine Einrichtung, die alle negativen Aspekte von geschlossenen Einrichtungen aufwies und geschlossen werden sollte. Es wurde ein neues Konzept eingeführt und die Einrichtung wurde von Grund auf neu aufgebaut. Die Mitarbeiterschaft und die Schüler haben es geschafft, diese Schule gemeinsam neu aufzubauen. Diese Erfahrung prägt die Schule bis heute. 70 Prozent der Schülerschaft sind Mitglieder der Schülervertretung „Bullsclub“, die in der deutschen Wahrnehmung häufig fälschlicherweise als „Elitenclub“ bezeichnet wird. In den Glen Mills Schools wird einem Schüler nur dann das Vertrauen seiner Mitschüler ausgesprochen und kann ein Schüler nur dann seine Schule vertreten und an den wöchentlichen Managementmeetings mit dem Direktor und den anderen Leitern teilnehmen, wenn man sich die Normorientierungen zur Leitlinie eigenen Verhaltens macht. In diesem Zusammenhang lernen die Schüler, was Mitbestimmung heißt. Mitbestimmung bedeutet auch, dass man verantwortlich für die anderen Schüler ist.

Wenn es um Normenorientierung geht, dann geht es darum, Grundsätze zu vermitteln. Beispiele dafür sind: „Ich kann in der Schule erfolgreich sein“, „Ich kann in der Wohngruppe Verantwortung übernehmen“, „Ich kann sozial kompetent sein“ etc. Diese Anforderungen sind sehr wichtig, denn die meisten Jugendlichen kommen desillusioniert in die Glen Mills Schools. Das hängt u.a. damit zusammen, dass sie vorher viele Programme durchlaufen und dabei häufig Misserfolge erlitten haben. Daher ist es dringend notwendig, sich vorher genau zu überlegen, welche Jugendlichen in welches Programm aufgenommen werden sollten, um derartige Misserfolge zu vermeiden. In diesem Zusammenhang wird häufig die Kritik geäußert, dass das Assessment der Glen Mills Schools auf die Auswahl von Eliten abziele. Es geht dabei nicht um intellektuelle Eliten, sondern es geht darum, sicherzustellen, dass der jugendliche Bewerber in diesem Programm wirklich optimal gefördert werden kann. Ist dies nicht der Fall, wird der Jugendliche nicht aufgenommen, da es für ihn Zeitverschwendung wäre und ein weiteres Misserfolgserlebnis bedeuten würde. Diese Anforderungen sollten eigentlich alle Assessmentverfahren erfüllen.

Bevor ein Jugendlicher in die Glen Mills Schools kommt, wird ihm das Programm genau vorgestellt. Auf dieser Grundlage kann der Jugendliche entscheiden, ob er in die Glen Mills Schools gehen will, denn die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit ist, dass der Jugendliche sich freiwillig für die Glen Mills Schools entscheidet. Auf dieser Grundlage kann eine Vereinbarung mit dem Jugendlichen über das Ziel der Maßnahme getroffen werden. Im Verlauf der Maßnahme wird diese Zielbestimmung kontinuierlich weiterentwickelt. Die vereinbarten Ziele können nur erreicht werden, wenn ein junger Mensch Selbstdisziplin lernt. Dies ist eine der wesentlichen Grundlagen für späteren Erfolg. Leider ist der Begriff in der traditionellen Sozialarbeit nach wie vor eher negativ besetzt. Dabei ist Disziplin nicht gleichzusetzen mit völliger Unterwerfung, Kadavergehorsam oder Selbstaufgabe, wie dies verschiedentlich in Fachaufsätzen angenommen worden ist. Disziplin ist die Fähigkeit,

einen Zielerreichungsprozess von Punkt A nach Punkt B zu verfolgen und mit zwischenzeitlichen Frustrationen umgehen zu können, ohne aufzugeben.

Das Unabhängigmachen von der Einflussnahme von Gruppen ist eines der vordersten Lernziele in den Glen Mills Schools und findet sich in jedem Hilfeplan neben der Förderung sozialer Kompetenz, der Bildung von Selbstwertgefühl, der Abgrenzung von negativen Orientierungen und der Entwicklung einer guten familiären Beziehung. Für die Erstellung eines Hilfeplans werden in der Aufnahmesituation, wie bereits erwähnt, stärkende und schützende Faktoren erfasst. Dabei gilt es herauszufinden, inwieweit das familiäre Umfeld stabilisiert werden kann, denn es reicht nicht aus, aus dem individuellen Blickwinkel den „Störfaktor“ wegzuschicken und zu Hause nichts zu verändern. Dann kommt der „Störfaktor entstört“ in das alte Umfeld zurück. Leider war das bei vielen Absolventen der Glen Mills Schools der Fall. Daher ist es wichtig, parallel die Familie zu schützenden Faktoren aufzubauen, um das erneute Abgleiten in delinquente Gruppen zu verhindern.

Die Familie ist nur ein wichtiger Faktor bei der Reintegration von deutschen Jugendlichen, die nach einem Aufenthalt in den Glen Mills Schools zurückkehren. Die Glen Mills Academie Deutschland e.V. bietet im Gegensatz zu ihrem Vorgängerverein German Mills e.V. ein umfassendes Reintegrationsprogramm. Dies ist für den nachhaltigen Erfolg der Maßnahme sehr wichtig, da die Reintegrationsbetreuung nicht allein der Jugendgerichtshilfe, der Jugendhilfe oder der Bewährungshilfe überlassen werden kann. Diese Institutionen sind meist stark ausgelastet. Wenn Sie einen Jugendlichen aus einer strukturierten Umgebung in eine Betreuungssituation entlassen, wo der Jugendliche nur selten einen Ansprechpartner hat, dann ist die Reintegration gefährdet. Daher bietet die Glen Mills Academie Deutschland e.V. umfangreiche Nachbetreuungsprogramme an. Diese verzichten aber aus inhaltlichen Erwägungen völlig auf den Betreuungsbegriff, sondern fungieren als reintegrative Mentoringprogramme mit der inhaltlichen Verschiebung der Schwerpunktsetzung zur Befähigung anstatt professioneller „Babysitting-Dienste“. Das heißt, wenn ein Jugendlicher nach Hause zurückkehrt, steht ihm ein Ansprechpartner zur Verfügung, der ihn begleitet, konstruktive Feedback- und Kritikprozesse initiiert, Leitlinien bildet und durch intensive Feedbackprozesse unter Beteiligung des direkten (familiären) Umfelds dafür sorgt, dass das Ziel, das der Jugendliche sich gesetzt hat, auch weiterhin umgesetzt und vom Umfeld unterstützt werden kann.

Zum Thema Freundschaften: In vielen Veröffentlichungen ist zu lesen, dass in den Glen Mills Schools keine Freundschaften und kein Körperkontakt erlaubt sind. Der Hintergrund ist, dass Jugendliche, die delinquenzgefährdet sind und die in negativen bzw. dissozialen subkulturellen Gruppen agieren, ein problematisches Verständnis von Freundschaft haben. Ein guter Freund ist der, der cool ist und delinquentes Verhalten zeigt. Die coolen Jugendlichen werden zu Vorbildern. In den Glen Mills Schools muss der Jugendliche lernen, sich von diesen negativen Jugendlichen zu distanzieren und sich an den prosozialen Jugendlichen zu orientieren. Deswegen gibt es die Norm „Man ist nicht da, um Freundschaften zu schließen, sondern um kollegiale Beziehungen mit anderen Jugendlichen einzugehen“. Freundschaftsbildungsprozesse sind Jugendlichen nur erlaubt, sofern es sich um prosoziale Jugendliche handelt. Deswegen dürfen neue Schüler keine langen Unterhaltungen mit anderen neuen Schülern führen, denn jeder kann sich vorstellen, was Gegenstand dieser Unterhaltung ist. Ein weiterer Grund für die eingeschränkte Möglichkeit von Freundschaftsbildungsprozessen ist die häufige Fluktuation der Schülerschaft aufgrund des 365-

Tage-Programms der Schule. Der Jugendliche, den man besonders sympathisch findet und mit dem man seine Wohngruppe teilt, mag morgen schon weg sein. Das 365-Tage-Programm zeigt den Jugendlichen aber auch, was man mit dem, was man in den Glen Mills Schools lernt, erreichen kann. Dazu gehört das Erleben, wie sich Jugendliche in der Entlassungsphase auf einen Collegebesuch vorbereiten. Ein Beispiel dafür sind zwei deutsche Jugendliche, denen das deutsche Schulsystem bescheinigt hat, sie seien unbeschulbar. Diese Jugendlichen stehen nun kurz vor dem Highschool-Abschluss. Daran ist zu erkennen, wie trügerisch teilweise diese Etikettierungen sind und wie sehr diese Etikettierungen ein kriminogener Faktor werden können. Körperkontakte finden selbstverständlich statt. Es soll lediglich verhindert werden, dass sich Gangmitglieder durch verschiedene Rituale des Händeschüttelns erkennen oder dass über den Händedruck Botschaften oder Drogen weitergereicht werden können. Auch ist es wichtig, den Jugendlichen ein Gefühl für die notwendige Körperdistanz zu vermitteln. Ein Überschreiten dieser Distanzen führt häufig zu Bedrohungsgefühlen und in der Konsequenz zu körperlichen Auseinandersetzungen. „No one has the right to touch another person“ heißt dabei, dass niemand ein Recht hat, einen anderen körperlich zu beeinträchtigen oder ihm gegen seinen Willen zu nahe zu kommen. Übersetzt man dies wieder wörtlich, erklären sich die Fehlinterpretationen von selbst. Viele Jugendliche haben im Übrigen noch Jahre später zu ehemaligen Mitschülern und zu Mitarbeitern der Schule Kontakt. Nicht selten wird an uns der Wunsch von Ehemaligen herangetragen, zur Schuljahresabschlussfeier die Glen Mills Schools zu besuchen, um Mitarbeiter wiederzutreffen und Erinnerungen aufzufrischen. Wäre die Schule ein Ort furchtbarer Erlebnisse und bedrückender Erfahrungen, würde wohl kaum irgendeiner unserer Absolventen den Wunsch nach Rückkehr äußern.

Zum Thema Sport: In vielen Veröffentlichungen wird die große Bedeutung des Sports in Glen Mills Schools im Vergleich zu Deutschland angesprochen. In den USA ist der Sport generell eng mit der Schule verbunden. Dies gilt nicht nur für Glen Mills und ist in den Glen Mills Schools auch nicht weiter ausgeprägt als in anderen Schulen. Die Glen Mills Schools haben eine Schullizenz wie jede andere Schule auch. Daher kann man über Bezeichnungen in den Medien wie beispielsweise „Strafinternat“ nur den Kopf schütteln. Sport ist kein bestimmender Faktor, aber eine gute Möglichkeit, Erfolge zu erleben. Dies gilt insbesondere für Jugendliche, die nie gelernt haben, in einem Team zu arbeiten und zu gewinnen. Ich kenne keinen der deutschen Jugendlichen, der nicht genau aus diesen Gründen begeistert Sport in den Glen Mills Schools betrieben hätte. Wenn jemand das nicht möchte, dann muss er das nicht. Ganz davon abgesehen braucht man eine Spielerlaubnis vom Landessportbund, wenn man in ein Sportteam will. Diese erhält man nur, wenn man regelmäßig zur Schule gegangen ist und gute Noten hat. Daher gibt es viele Jugendliche in den Glen Mills Schools, die zwar hervorragende Sportler sind und gerne Sport machen würden, aber nicht aktiv spielen dürfen. Beim Schulsport geht es nicht darum, wer der „tollste Athlet“ ist. Es geht darum, dass jeder einmal das Gefühl erleben kann, zu gewinnen. Wir hoffen natürlich, dass sich daraus ein weiterführendes Interesse für Sport ergibt. Jugendliche, die keine Lust auf Sport haben, müssen aus gesundheitlichen Gründen einmal in der Woche am Schulsport teilnehmen. Denn auch die Gesundheitserziehung ist ein Bestandteil der Schule. Es gibt mittlerweile ein intensives Drogenaufklärungsprogramm für Jugendliche, die in erheblichem Maße in ihrer Freizeit Drogen konsumiert haben, ohne abhängig zu sein, so genannte „Borderline-

Kandidaten“. Dieses Aufklärungsprogramm ist äußerst wichtig, da sich sehr viele Jugendliche auf Grund verschiedener Drogendelikte in den Glen Mills Schools befinden.

Ein weiteres Verständnisproblem betrifft das Thema „Fahne hissen“. In jeder amerikanischen Einrichtung vom Kindergarten bis zum College wird morgens die amerikanische Fahne gehisst. Und so ist es auch in den Glen Mills Schools. Es gibt also keine Anordnungen zum Fahnenappell, sondern es handelt sich dabei um ein Ritual eines ganz normalen Schulalltags. Aus deutscher Sicht mag dies Ablehnung hervorrufen auf Grund der negativen Vorbelastung der jüngeren deutschen Geschichte mit nationalistischen Symboliken. Aber meines Erachtens darf die amerikanische Tradition des Fahnehissens nicht mit Militarismus oder Fahnenkult gleichgesetzt werden, sondern dokumentiert amerikanischen Nationalstolz. Gerade dieser Nationalstolz ist es, der für viele Deutsche befremdlich wirkt, weil die Nachkriegsgenerationen gelernt haben, dass sich Nationalstolz für einen deutschen Staatsbürger nicht schickt. Unsere Teilnehmer sehen die Lage etwas unbekümmerter und richten an uns häufig die schwer zu beantwortende Frage, warum wir in Deutschland nicht stolz auf unser Land sein können.

Als letzten Punkt möchte ich das Thema Replikation ansprechen. Wie kann man die Glen Mills Schools replizieren? In diesem Zusammenhang wird in Deutschland häufig die Übernahme einzelner Aspekte des Konzepts diskutiert. Einzelne Wirkfaktoren der Glen Mills Schools werden herausgegriffen und repliziert. Ein Beispiel dafür ist der so genannte „heiße Stuhl“, der seinen Ursprung allerdings gar nicht in den Glen Mills Schools hat. Man kann ein Programm nur im Ganzen replizieren, sonst ist es ein anderes und neues Programm. Darauf haben auch Elliot und Grissom im Rahmen ihrer Evaluationsforschung hingewiesen. Das heißt, wenn wir in Deutschland darüber reden, die Glen Mills Schools zu replizieren, dann kann dies nur in seiner Gesamtheit und nicht mit einem ausschnittshaften Flickwerk erfolgen. Ich hoffe, Sie haben aus meinem Vortrag erkannt, dass viele Diskussionen um die Glen Mills Schools in Deutschland auf Grund fehlender Hintergrundinformationen oder aufgrund von Fehldeutungen entstehen. Stellen Sie sich vor, ein bedeutender Wirkfaktor wird falsch interpretiert und weggelassen, weil er scheinbar nicht passt. Es besteht die Gefahr, dass gerade dieser Faktor äußerst wichtig ist und durch sein Fehlen das Projekt misslingt. Ich möchte Sie in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass es ein Modell in den Niederlanden gibt, das sich „Glen Mills Schools Niederlande“ nennt. Aber dort hat man nicht originalgetreu repliziert, sondern man hat einige Faktoren herausgenommen, von denen man annimmt, dass sie in den Niederlanden nicht wirkungsvoll sind, und man hat andere hinzugefügt, von denen man annimmt, dass sie besser wirken. Es handelt sich hierbei sicherlich um ein Modell, das sich am Original orientiert, aber es muss als eigenständige niederländische Variante gesehen werden und kann nicht als europäische Antwort auf das amerikanische Original gesehen werden. Die Übernahme einzelner Aspekte des Konzepts ist auch in den USA zu beobachten. Man findet viele Einrichtungen, die Aspekte der Glen Mills Schools übernommen haben. Die Glen Mills Schools sind vor allem in Pennsylvania recht populär. Dort sind sie vor zwei Jahren allerdings auch von der in Philadelphia tagenden Bundesjugendjustizkonferenz, dem amerikanischen Jugendgerichtstag, zum Programm des Jahres gewählt worden. Viele Programme orientieren sich an den Glen Mills Schools und reichern ihren Programmansatz mit „ein bisschen Glen-Mills“ an. Das hat auch damit zu tun, dass bei Neueinstellungen in den Glen Mills Schools jun-

ge Collegeabsolventen bevorzugt eingestellt werden. Von diesen verspricht man sich einerseits mehr Offenheit für den Programmansatz; andererseits bilden sie zu den langjährigen Mitarbeitern eine gute, weil jugendlichere Ergänzung und alters- und interessenentsprechend eine größere Nähe zu den nur wenige Jahre jüngeren Schülern der Schule. Diese jungen Mitarbeiter können und wollen nicht alle in den Glen Mills Schools bleiben. Sie nutzen die Mitarbeit als Karrierebaustein und wechseln nach einigen Jahren in andere Arbeitsfelder, wo sie ihre Erfahrungen einsetzen.

Wenn Sie sich in Brandenburg dem Originalmodell der Glen Mills Schools weiter nähern und sich nicht mit der Replikation vermeintlicher Teilaspekte zufrieden geben wollen, möchte ich Ihnen einen Vorschlag machen: Auf Grund meiner langjährigen Zusammenarbeit mit den Glen Mills Schools in den USA hat die Glen Mills Akademie Deutschland e.V. als gegenwärtig einzige deutsche Organisation den direkten Zugang zum Original. Schicken Sie uns ein paar Jugendliche, von denen Sie meinen, dass für diese ein Aufenthalt in den Glen Mills Schools eine Erfolg versprechende Intervention sein könnte. Wir führen die Aufnahmeassessments durch, treffen unsere Entscheidung und dokumentieren diese für Sie. Die weitere Entwicklung der Teilnehmer kann dann im Rahmen einer Begleitforschung dokumentiert werden. So haben Sie selbst direkt eine fundierte Grundlage, die Wirkung der Glen Mills Schools auf deutsche Jugendliche einzuschätzen und müssen sich nicht länger auf (veraltete) Sekundärquellen und Erfahrungsberichte anderer beschränken.

FAMILIE BÖHME

Ein Erfahrungsbericht der Familie Böhme aus Magdeburg

Erfahrungen aus der Sicht einer Mutter

Ich bin Frau Böhme aus Magdeburg. Ich hoffe, ich kann Ihnen mit meinen Worten als Mutter eines Betroffenen Einblick in meine Erfahrungen mit den Glen Mills Schools geben. Meiner Meinung nach ist die wissenschaftliche Auseinandersetzung um die Glen Mills Schools wichtig, aber wenn man mit Betroffenen spricht, hört sich das manchmal ganz anders an. So ist es mit allen Dingen, über die wir etwas hören. Zuerst einmal ist man skeptisch. Ich las 1999 zum ersten Mal in der Frauenzeitschrift „Brigitte“ einen Artikel über die Glen Mills Schools. Ich fand das sehr interessant, aber zu diesem Zeitpunkt wäre mir nicht in den Sinn gekommen, dass ich irgendwann einmal mit dieser Schule etwas tun haben könnte. Mein Sohn ging auf das Sportgymnasium und war bei internationalen Wettkämpfen dabei. Er war ein Vorzeigeschüler und alles lief in geordneten Familienbahnen. Dann änderte sich unsere Familiensituation durch eine Scheidung drastisch. Mein Sohn ging auf einmal nicht mehr zur Schule. Das habe ich am Anfang überhaupt nicht gemerkt, weil er jeden morgen aus dem Haus ging. Eines Tages rief dann seine Lehrerin an und erkundigte sich, ob mein Sohn immer noch so schwer krank sei. Es kam dazu, dass er die zehnte Klasse Gymnasium nicht beendete und auf die Sekundarschule wechselte. Er war also ein so genannter Schulverweigerer. Ich bin seit 25 Jahren selber im Schuldienst, aber auch ich konnte ihm nicht helfen. Nach fast zwei Jahren vergeblichem Ringen mit dem Jugendamt kam es dazu, dass ich im Februar 2001 Kontakt mit Frau Guder aufnahm.

Nachdem ich die Probleme meines Sohnes realisiert hatte, ging ich regelmäßig zum Jugendamt, um mir dort Hilfe zu holen. Ich schilderte mein Anliegen und bat um Hilfe. Wir waren sogar gemeinsam dort. Man bescheinigte uns, bei uns sei alles in Ordnung. Dann erhielt ich einen hohen Strafbescheid, was wir für das Schulschwänzen bezahlen sollten. Ich weigerte mich zu zahlen. Zudem wurde mir geraten, meinen Sohn rauszuschmeißen. Wenn ich ehrlich bin, hat mir das nicht wirklich weitergeholfen, wie Sie sich vielleicht vorstellen können. In der Zwischenzeit war abzu-sehen, dass mein Sohn die zehnte Klasse Sekundarschule auch nicht beenden wird. Zudem war er mittlerweile fast 18 Jahre alt. Ich bin dann zum staatlichen Schulamt, habe mein Anliegen vorgetragen und gefragt, warum sich niemand meldet, wo mein Sohn doch nicht mehr zur Schule geht. Es müsste doch hier eine dicke Akte geben; doch dort lag nichts vor. Auf meine Fragen, ob es ein Programm für Schulschwänzer gäbe, oder was er sonst machen könnte, bekam ich nur zu hören, er sei bald 18 Jahre und dann hat sich das für die Jugendhilfe erledigt.

Dann erinnerte ich mich an den Artikel über die Glen Mills Schools. Ich hatte auch schon einmal mit meinem Sohn darüber gesprochen, ob das etwas für ihn wäre, denn ich hatte gelesen, dass Freiwilligkeit eine Grundvoraussetzung ist. Da könnte er die Schule machen, er wäre raus aus diesem Freundeskreis und könnte vollkommen neu anfangen. Er war einverstanden und ich fragte daraufhin den Mitarbeiter im staatlichen Schulamt, was er von den Glen Mills Schools halte. Der riss sofort die Hände hoch und sagte: „Um Gottes Willen, das können Sie Ihrem Sohn doch nicht antun. Das ist doch der blanke Horror. Wissen Sie denn, was da los ist? Schicken Sie ihn

doch zum Psychologen, der muss erst einmal den Konflikt mit seinem Vater aufarbeiten. Alles andere, aber nicht die Glen Mills Schools!“ Ich habe ihn gefragt, ob er schon einmal dort gewesen sei, weil er so plastisch beschrieb, wie schlimm es dort sei, was er verneinte. Ich habe mir dann über die Zeitschrift „Brigitte“ die Telefonnummer von Frau Guder geben lassen und habe sie nach Absprache mit meinem Sohn angerufen. Wir haben unwahrscheinlich lange gesprochen und ich muss ehrlich sagen, das war das Beste, was ich machen konnte. Danach ging es mir erst einmal besser, denn ich fühlte mich zum ersten Mal verstanden. Es hatte mir jemand zugehört und mir Hoffnung gemacht. Frau Guder hat mir daraufhin viel Material zugeschickt, das mein Sohn und ich uns anschauen konnten. Wir haben Telefonnummern von ehemaligen Schülern der Glen Mills Schools bekommen, so dass sich mein Sohn mit denen unterhalten konnte. Zudem erhielt ich von Frau Guder die Telefonnummern der Eltern von Glen-Mills-School-Absolventen, damit auch ich mit Betroffenen sprechen konnte.

Frau Guder hat Kontakt mit dem Jugendamt aufgenommen, und Sie können es mir glauben, es war wie ein „Stich ins Wespennetz“. Zwei Jahre passierte gar nichts. Auf einmal wurde ein Jugendhilfeplan erstellt. Und was sollte passieren? Sebastian sollte für drei Monate alleine mit einem Sozialarbeiter auf eine einsame Ostseeinsel, wo man lernt Lagerfeuer zu machen und mit der Natur im Einklang zu leben. Ich habe dann sehr drastisch zu verstehen gegeben, dass das nichts für meinen Sohn sei, vor allem weil keine Beschulung vorgesehen war. Man bot mir noch ein Projekt „Landwirtschaft in Frankreich“ an und gab mir die Adressen vier verschiedener Heime. Ich habe überall angerufen und mich nach den Bedingungen und Möglichkeiten erkundigt. Aber es war alles niederschmetternd. Es kam auch das Argument, die Glen Mills Schools seien zu teuer. Da habe ich in Erfahrung gebracht, dass beispielsweise eine Tagesbetreuung in Hamburg ohne Schule wesentlich mehr kostete als die Glen Mills Schools, die eine 24-stündige Betreuung und einen Schulabschluss bieten. Wir mussten regelrecht kämpfen. Frau Guder hat mich unterstützt, sogar Prof. Dr. Sonnen (Deutsche Vereinigung für Jugendrichter und Jugendgerichtshilfen e.V.) kam nach Magdeburg, und das Jugendamt erstarrte in Ehrfurcht. Ich arbeite selber ehrenamtlich beim Verband der Alleinerziehenden Sachsen-Anhalt und habe die damalige Vorstandsvorsitzende und Geschäftsführerin mitgenommen, denn im Jugendamt saß man uns immer mit vier Personen gegenüber. Die Gespräche fanden in mehreren Runden statt. Sagte mein Sohn bei diesen Gesprächen nichts, hieß es, er arbeite ja nicht mit. Als er dann seinen Standpunkt darlegte, hieß es, der sei ja viel zu schlau und wäre für etwas anderes geeignet. Wir haben aber auf die Glen Mills Schools bestanden. Wir haben es unserem Langmut, aber auch zwei engagierten Mitarbeiterinnen im Jugendamt zu verdanken, dass ein halbes Jahr Aufenthalt genehmigt wurde. Ein Jahr wäre zwar für den Lerneffekt wesentlich wichtiger gewesen, aber wir waren sehr dankbar für dieses halbe Jahr.

Wir haben es dann tatsächlich geschafft, dass mein Sohn noch zwei Wochen vor seinem 18. Geburtstag nach Pennsylvania in die Glen Mills Schools konnte. Beim ersten Telefonat meinte er „Hol mich hier weg, es ist furchtbar, es ist wie im Knast, ich hau hier ab!“ Ich war fix und fertig. Dann eine Woche später zu seinem 18. Geburtstag sagte er, das wäre nur der erste Tag gewesen. Während dieser Anphangsphase stand mir Frau Guder zu jeder Tages- und Nachtzeit als Ansprechpartner zur Verfügung.

Ich hatte auch die Gelegenheit, mit einer Elterngruppe zu den Glen Mills Schools zu fliegen, um mir ein eigenes Bild von der Schule zu machen. Für mich war es sehr wichtig, mich vor Ort davon zu überzeugen, dass alles in Ordnung ist. Ein viertel Jahr war bereits vorbei und mein Sohn hatte sich gravierend verändert. Er sah wieder vollkommen normal aus, war auch vollkommen ruhig und gelöst und es gefiel ihm ganz gut. Das war einfach unglaublich, und ich finde, dass diese klaren und konsequenten Verhaltensrichtlinien wirklich einen großen Teil dazu beigetragen haben. Disziplin, was für uns immer etwas Anrüchiges hat, fehlt vielen Jugendlichen heutzutage. Ich arbeite seit 25 Jahren an einer Grundschule und sehe, wie sich Kinder entwickeln, denn an unserer Schule geht es bis zur zehnten Klasse. Und ich sehe manchmal mit Erschrecken, dass die Verhaltensauffälligkeiten drastisch zunehmen. In einer Gruppe anerkannt zu werden, ist eine tolle Sache. Wichtig ist dabei, zu lernen, dass man Konflikte mit positiven Regeln lösen kann. Ich hatte diese Art der Prävention überhaupt noch nicht erlebt. Wir Eltern konnten uns in den Glen Mills Schools vollkommen frei bewegen und durften uns alles anschauen, jede Werkstatt, jede Sporthalle etc. Eine solche Ausstattung würde ich mir für unsere Schüler auch wünschen. Das Geld, das die Schüler dort in den eigenen Werkstätten verdienen, wird sofort wieder in die Schule investiert. Da werden die neuesten Computer gekauft, damit die Schüler mit vernünftigem Material arbeiten können. Und dann saßen 500 Jungs in der Cafeteria und aßen Mittagbrot und es war leiser als bei meinen 20 Grundschulern aus der dritten Klasse, wenn ich mit denen Essen gehe. Die standen auch sofort auf und ließen einen durch und waren sehr höflich. Das war toll. Der Leiter Sam Ferrainola hat gesagt, in seiner Schule werden alle zu Gentlemen, und da ist etwas Wahres dran.

Die Jugendlichen werden getestet, wie weit sie sind, und dann können sie einen Schulabschluss machen. Mein Sohn hat dort fast den Highschoolabschluss gemacht, d.h. die zehnte Klasse vollkommen abgeschlossen und die elfte und zwölfte Klasse anteilmäßig besucht. Hätte er länger bleiben können, hätte er weitermachen können. Als er wieder in Deutschland war, hat Frau Guder ihn bei seiner Bewerbung unterstützt. Er wollte Graphikdesign studieren und ist in Berlin angenommen worden. Er ist jetzt 21 und lebt alleine in Berlin. Er studiert an der Berliner Technischen Kunstschule (BTK), und ich finde, dass er eine riesige Chance bekommen hat, sein Leben in die eigenen Hände zu nehmen und zu ändern. Ich finde es unglaublich schade, dass auf Grund falscher Einstellungen oder Missverständnissen vielen Jugendlichen diese Chance verwehrt wird. Ich beobachte das selber und kenne viele Jugendliche, für die die Glen Mills Schools eine Chance bedeuten könnten. Aber hier trifft man immer wieder auf die Vorurteile, die Glen Mills Schools wären zu teuer und dort wären hauptsächlich Schwerverbrecher. Die Jugendlichen dort sind in der Regel einfache Schulverweigerer, und das kommt in allen Bevölkerungsschichten vor, nicht nur bei Alleinerziehenden, sondern auch bei Professoren und Doktoren.

Ich habe ein Jahr lang mit meiner Kollegin in Halle Prävention von Gefühls- und Verhaltensauffälligkeiten in der Grundschule studiert. Wir sind bei Professor Opp ausgebildet worden. Zum Thema Glen Mills Schools schauten wir uns ungünstiger Weise den umstrittenen Film an, weil die Gruppe das unbedingt wollte. Ich habe den Film abgebrochen, weil er sich auf sehr reißerischem Niveau befindet. Die Gruppe war den Glen Mills Schools gegenüber sehr skeptisch eingestellt. Ich habe Herrn Professor Opp angeboten, wenn er wieder nach Amerika fliegt, die Glen Mills Schools zu besuchen, und habe den Kontakt zu Frau Guder vermittelt. Er hat das

Angebot angenommen und war begeistert. Für mich war es sehr wichtig, diesen Mann zu überzeugen und ihm die Möglichkeit zu verschaffen, sich die Glen Mills Schools selbst anzuschauen, weil er Lehrer ausbildet. Es handelt sich dabei um Lehrer für Regel- und Sonderschulen. An der Ausbildung nimmt sicherlich auch der eine oder andere Sozialarbeiter teil. Diese sollten im Rahmen ihrer Ausbildung von einer kompetenten Kraft auch etwas Positives über die Glen Mills Schools hören. Vielleicht gelingt es dann auch, allgemein eine positive Grundlage für die Diskussion um die Glen Mills Schools zu schaffen.

Zur Konfrontation möchte ich auch noch etwas sagen. Natürlich ist es nicht angenehm, wenn man konfrontiert wird. Machen wir uns doch nichts vor, wir als Erwachsene werden auch nicht gerne kritisiert und mit unseren Fehlern konfrontiert. Das finden wir auch nicht besonders schön und versuchen erst einmal eine Ausrede zu finden, bevor wir einlenken. Bei Jugendlichen, die noch nicht gefestigt sind, dauert dieser Lernprozess eben wesentlich länger.

Das Motto „Erfolgsorientierung statt Misserfolgsvermeidung“ ist wirklich Programm dieser Schule. Sie werden bestimmt immer noch skeptisch sein nach meinen Worten. Zum Abschluss möchte ich noch folgende Frage in den Raum stellen: Wo kommen die vielen Jugendlichen ohne Perspektive her, wenn alle Programme, die wir in Deutschland haben, so erfolgreich sind?

Erfahrungen aus der Sicht eines Absolventen

Ich bin Sebastian Böhme und möchte gern aus meiner Sicht als Absolvent der Glen Mills Schools einige Aspekte ergänzen. Der Abschluss, den ich in den Glen Mills Schools erworben habe, entspricht einem deutschen erweiterten Realschulabschluss, also dem Abschluss der zehnten Klasse. Wie gesagt, ich hätte es auch weiterbringen können, hatte dazu aber leider nicht mehr die Zeit. Momentan besuche ich die Berliner Technische Kunstschule (BTK), eine halb staatliche und halb private Graphikdesignschule. Die BTK ist eine sehr renommierte Schule, die durch Bafög gefördert wird. Auf dieser Schule muss man kein Abitur haben, man muss nur die nötigen Referenzen haben. Diese Referenzen konnte ich vorweisen. Ich habe in den Glen Mills Schools nicht nur den Highschoolabschluss gemacht, ich habe auch gleichzeitig noch ein Kunst- und Design-Ausbildungszertifikat erworben. Dafür musste ich an einem speziellen Seminar teilnehmen, um zu zeigen, dass ich auch über Kreativität verfüge. Dank dieser Referenz und den Leistungen, die ich an dieser Schule erbracht habe, wurde ich an der BTK aufgenommen, obgleich meine Mappe auf Grund der Zeit nicht mehr ganz fertig geworden ist.

Zur Konfrontation möchte ich auch noch etwas hinzufügen: In den Glen Mills Schools wird man jeden Tag mindestens 50 Mal konfrontiert, und zwar wegen Kleinigkeiten, die anderen vielleicht lächerlich erscheinen, wie z.B. „Geh runter vom Rasen und geh auf dem Gehweg!“ Das mag lächerlich erscheinen, aber wenn man das Gesamtbild betrachtet, dann bringt einen das zur Disziplin. Es gibt in Deutschland auch viele lächerliche Gesetze und Regeln, aber diese Regeln einzuhalten, das ist Gesetz. Tut man es nicht, ist man kriminell. Auch wenn es einem nicht gefällt, man muss es tun. Das muss man aber lernen. Junge Menschen, die das nicht tun, nennt man jugendliche Kriminelle. Oft haben diese Jugendlichen keine Ahnung von diesen Gesetzen oder sie sind ihnen egal. Ihnen fehlt die nötige Disziplin und auch

Reife, um zu verstehen, dass man die Regeln einhalten muss, weil man sonst dem Gesamtbild erheblichen Schaden zufügt. Genau das lernt man in den Glen Mills Schools. Man lernt bestimmte Regeln, die man befolgen muss. Dazu gehört Disziplin. Man muss die Regeln aber nicht blind befolgen, sondern man kann sie auch hinterfragen. Dazu hat man die Möglichkeit im Rahmen von Gesprächen. Auch wenn das in Deutschland häufig negative Assoziationen hervorruft, Disziplin ist das Wichtigste, was man in den Glen Mills Schools lernt, denn nur Disziplin und ein positiver Wille bringen einen weiter im Leben.

JASMIN MAMIER

Glen Mills Schools Pennsylvania, USA. Ein Modell zwischen Schule, Kinder- und Jugendhilfe und Justiz?

Sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte Ihnen die Expertise „Die Glen Mills Schools, Pennsylvania, USA. Ein Modell zwischen Schule, Kinder- und Jugendhilfe und Justiz“ (2002) vorstellen. In den letzten Jahren wurde der Umgang mit schwierigen Jugendlichen verstärkt diskutiert. Die Glen Mills Schools spielen in dieser Diskussion eine besondere Rolle. Sie werden von Fachleuten aus verschiedenen Disziplinen wie Jugendgerichtsbarkeit, Erziehungswissenschaften und Jugendhilfe vor dem Hintergrund der dort angewendeten Erziehungskonzepte unterschiedlich bewertet. Aus dieser Situation heraus hat das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) beschlossen, sich genauer mit den Glen Mills Schools zu befassen. Im Rahmen des Projekts „Privatschulen und Gruppenerziehung zwischen Schule, Kinder- und Jugendhilfe und Justiz. Ein neues Angebot für schwierige Jugendliche“ wurde ein 17-köpfiger Beirat gebildet, der sich aus der Perspektive unterschiedlicher Fachrichtungen mit den Chancen und Grenzen des Ansatzes der Glen Mills Schools in Form einer Fachexpertise auseinander setzen sollte. Das Projekt war am Deutschen Jugendinstitut (DJI) angesiedelt und ich war mit der Geschäftsführung beauftragt.

Die Erfahrungen und Ergebnisse des Projekts möchte ich Ihnen heute vorstellen. Zuerst werde ich auf die Vorgeschichte und den Projektverlauf des DJI-Projekts eingehen und die mit dem Projekt verfolgten Ziele vorstellen. Es folgt eine Beschreibung der Strukturen und des zu Grunde liegenden Konzepts der Glen Mills Schools sowie problematischer Aspekte des Konzepts, wie sie in der Beiratsrunde ausgearbeitet wurden. Anschließend werde ich die Einbettung der Glen Mills Schools in die kriminologische Diskussion in den USA aus unserer Sicht darstellen. In einem weiteren Schritt erfolgt eine Beschreibung der „Entsendepraxis“ von Jugendlichen aus Deutschland in die Glen Mills Schools. Abschließend werde ich auf die Übertragbarkeit des Konzepts auf Deutschland eingehen und mit einem Fazit schließen.

Das Projekt am DJI wurde im September 2000 ins Leben gerufen und hatte eine Laufzeit bis Dezember 2001. Der Beirat setzte sich aus Mitgliedern aus Forschung, Politik und Praxis zusammen. Die Vorgeschichte des Projekts war, dass eine private Investorengruppe in Thüringen einen Antrag auf Betriebserlaubnis gestellt hatte und eine Schule nach dem Vorbild der Glen Mills Schools auf einem ehemaligen Flughafengelände in Thüringen errichten wollte. Dazu wurde in Erfurt am 14.12.1999 ein Expertenforum abgehalten, wo sehr konträre Darstellungen geliefert wurden. Vor dem Hintergrund dieser Diskussion entstand das Projekt, denn das BMFSFJ wollte sich daraufhin genauer mit dem Konzept auseinander setzen und die Chancen und Grenzen für Deutschland prüfen.

Das Projekt war so konzipiert, dass Mitglieder des Beirats und weitere Fachkräfte in die USA zu den Glen Mills Schools reisen sollten, um sich vor Ort ein Bild von der Schule zu machen. Ferner war angedacht, im Anschluss an den Besuch eine Tageskonferenz mit Kriminologen aus den USA abzuhalten, um mit ihnen das Konzept der Glen Mills Schools zu diskutieren. Ich habe sehr frühzeitig Kontakt mit den Glen Mills Schools aufgenommen und es wurde mir zugesagt, dass die Gruppe nach Penn-

sylvania zu den Glen Mills Schools reisen könnte. Als dann der Termin näher rückte, war es mir unmöglich, meine Ansprechpartner telefonisch zu erreichen. Schließlich bekam ich kurz vor der geplanten Reise die Nachricht, dass es nicht gewünscht wäre, dass die Expertengruppe die Glen Mills Schools besichtige. Es wurde auf die schlechten Erfahrungen mit der Berichterstattung in den deutschen Medien verwiesen und wir wurden an Frau Guder vermittelt. Das Konzept des Projekts sah zudem vor, den niederländischen „Ableger“ der Glen Mills Schools zu besichtigen. In dem niederländischen Modell wurde das System der Glen Mills Schools zu 80 Prozent übernommen. Zum damaligen Zeitpunkt befanden sich dort 50 Jugendliche. Ich habe auch dort mehrfach versucht Kontakt aufzunehmen, aber es war mir nicht möglich, den Leiter der Schule persönlich zu sprechen. Schließlich wurde mir ausgerichtet, dass keine Zeit wäre, um die Expertengruppe aufzunehmen und mit ihnen zu diskutieren. Als Alternative wurde uns angeboten, am Tag der offenen Tür die Schule anzuschauen. Dieses Angebot wurde von den Experten diskutiert und abgelehnt, weil keine Möglichkeit für Fachgespräche bestanden hätte.

Wir haben daraufhin das Konzept des Projekts geändert und beschlossen, ein Hearing mit Experten in Deutschland durchzuführen. Dieses Hearing fand im November 2001 statt. Eingeladen waren Personen, die bei der Auswahl und „Entsendung“ Jugendlicher nach Glen Mills mitgewirkt haben, sowie solche, die nach der Wiederkehr von Jugendlichen aus Glen Mills Kontakt mit den Jugendlichen in Deutschland hatten. Dazu zählen Jugendrichter, eine Staatsanwältin, ein Vertreter des Christlichen Jugenddorfwerks Deutschland (CJD), das damals den Aufenthalt deutscher Jugendlicher in den Glen Mills Schools organisierte und begleitete, die Jugendgerichtshilfe, Herr Prof. Dr. Sonnen vom Deutschen Verein für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. (DVJJ), Frau Guder von der Glen Mills Akademie Deutschland e.V. und eine Vertreterin der Justizvollzugsanstalt Wiesbaden. Wir haben zu diesem Hearing keine Jugendlichen eingeladen, da wir keinen „Stellvertreterjugendlichen“ haben wollten. Daher ist die differenzierte Auseinandersetzung mit den Erfahrungen der Jugendlichen eine noch unerledigte Aufgabe, die in diesem Projekt nicht angegangen werden konnte. Bei dem Hearing gab es neben einigen neuen Erfahrungen und Einsichten auch Ratlosigkeit, weil sich unauflösbare Widersprüche gezeigt haben.

Soweit zur Vorgeschichte: Nun möchte ich auf die mit dem Projekt verfolgten Ziele eingehen. Die Glen Mills Schools sind an der Schnittstelle Schule, Jugendhilfe und Justiz anzusiedeln. Im Projekt sollten die Chancen und Grenzen des Konzepts der Glen Mills Schools erfasst werden. Die Expertise sollte dazu die rechtlichen, institutionellen, jugendsoziologischen und pädagogischen Voraussetzungen der Glen Mills Schools aufdecken. Die pädagogischen Konzepte der Glen Mills Schools wurden kritisiert. Eingehend analysiert und relativiert wurde die viel zitierte Erfolgsquote. Es gab eine Auseinandersetzung mit den Theorieannahmen sowie eine Einordnung in die amerikanische Diskussion. Es stand auch die Bearbeitung spezieller Einzelfragen auf der Tagesordnung, so z.B. die Rolle des Sports, der Peerculture, das System von Schule, Bildung und Ausbildung, Umwelt, die Rolle der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie Körperlichkeit und Sexualität, gruppenpädagogische Ansätze, Privatisierung. In diesem Zusammenhang wurde auch die Schnittstelle zwischen Schule, Jugendhilfe und Justiz thematisiert. Aufbauend auf diesen Analysen wurde eine kritische Stellungnahme, insbesondere zum pädagogischen Konzept der Glen Mills Schools verfasst.

Um die Ergebnisse der Expertise und die darin erhobene Kritik zu verdeutlichen, werde ich vorab noch einmal einige Strukturen der Glen Mills Schools beschreiben. Leider war aufgrund der bereits erwähnten Umstände eine gemeinsame Fahrt der Beiratsmitglieder zu den Glen Mills Schools nicht möglich gewesen. Nur einer der Beiratsmitglieder, Herr Prof. Dr. Fegert, ist im Rahmen einer Studienreise mit einem anderen Träger in den Glen Mills Schools gewesen. Alle anderen mussten sich auf die Erkenntnisse des Hearings sowie auf die schriftlichen Vorlagen und Berichte sowie auf zwei Fernsehfilme beziehen.

Ausgehend von den vorliegenden Informationsquellen sind erst einmal die exzellente Ausstattung und das günstige Lernumfeld auffällig. Die Glen Mills Schools erinnern mehr an ein privates Eliteinternat. Die Anlage ist sehr gepflegt, es gibt bestens ausgestattete Sportstätten, das Gelände ist offen zugänglich, sehr sauber und jeder wird persönlich begrüßt. Zudem gibt es ein sehr ausdifferenziertes Bildungs- und Ausbildungsangebot. Die Jugendlichen werden persönlich und in Sonderbeschulung gefördert. Jeder wird dort abgeholt, wo er momentan steht und Leistungsgruppen zugeteilt. Die Lehrer sind für die Fortschritte der Schüler verantwortlich und werden danach beurteilt. Deswegen sind sie sehr daran interessiert, dass die Schüler Fortschritte machen.

Es können verschiedene Qualifikationen erworben werden und es werden regelmäßig Preise verliehen, um die Jugendlichen zu motivieren. Für besonders erfolgreiche Jugendliche werden auch Stipendien verliehen. Außerdem wird versucht, die Jugendlichen nach ihrem Aufenthalt in den Glen Mills Schools in Jobs zu vermitteln. Ausbildungen und Qualifikationen werden in den Bereichen Tischlerei, Kfz-Werkstätten, Schweißerei, Frisörhandwerk, Kunst, Keramik, Design, Zeitungsredaktion, Optik, Fotografie, Druckerei, Radioübertragung, Tonstudio und Videoproduktion angeboten. In diesem breit gefächerten Angebot kann fast jeder Jugendliche etwas finden, was ihn interessiert. Die Jugendlichen werden nach ihren eigenen Wünschen und nach ihrem Leistungsstand diesen verschiedenen Ausbildungen zugeteilt.

Eine weitere Bildungssäule ist der Sport. Sport spielt eine besondere Rolle, und auch in diesem Bereich gibt es ein sehr breites Angebot. Dazu zählt American Football, Fußball, Tennis, Ringen, Gewichtheben, Geländelauf, Baseball, Basketball, Hockey, Schwimmen, Leichtathletik, Volleyball und Golf. Dem Sport wird zudem ein sehr hoher sozialintegrativer Stellenwert beigemessen, der auch die Corporate Identity stärkt. Dies wird durch Symbole wie Wimpel, Fahnen usw. dokumentiert. Dabei handelt es sich aber um ein ganz normales Phänomen, das auf jedem Campus und in jeder Schule in den USA vorherrscht.

Die Mitarbeiter ziehen alle an einem Strang. Sie haben meistens mehrere Rollen inne. Sie sind einmal „Unit-Mitarbeiter“, also für den Wohnbereich zuständig, gleichzeitig aber auch Fach- oder Sportlehrer. Als wichtig erachtet wird, dass die Mitarbeiter die Normen verinnerlicht haben und diese an die Schüler weitergeben. Darauf wird auch bei der Auswahl der Mitarbeiter großen Wert gelegt. Die Mitarbeiter erhalten ein niedriges Anfangsgehalt, das durch Sachwerteleistungen, die zum Teil durch die Jugendlichen erbracht werden, oder durch Wohngelegenheiten erweitert wird. Deswegen arbeitet die Schule mit einem sehr günstigen Tagessatz. Herauszustellen ist, dass Jugendliche und Erzieher für den Erfolg gemeinsam verantwortlich sind. Dabei sollen die Erzieher als echte Vorbilder fungieren. Vorteilhaft ist in diesem Zusammenhang, dass einige der Mitarbeiter Mitglieder der nationalen Rugby-

mannschaft der USA sind, und der Identifikationswunsch der Jugendlichen ist daher sehr stark.

Auch auf die Gesundheit, z.B. auf Zahnpflege, wird sehr großer Wert gelegt. Sam Ferrainola, der Leiter der Einrichtung, hat einmal gesagt, dass es sehr wichtig sei, dass die Jugendlichen gepflegte Zähne haben, da man sonst schlechte Chancen auf einen Job habe.

Im pädagogischen Konzept der Glen Mills Schools spielt der Aspekt der Gruppenerziehung eine bedeutende Rolle. Die Bedeutung dieser wird auch hier in Deutschland diskutiert, da viele problematische Jugendliche ihr Verhalten an den Normen ihrer Peergroup ausrichten. Es wird davon ausgegangen, dass eine größere Chance besteht, auf diese Jugendlichen durch Gruppenerziehung einzuwirken. Die Jugendlichen in den Glen Mills Schools müssen sich an die Normen halten, die in Glen Mills Schools gelten. Solche Normen sind z.B. „Niemand hat das Recht, einen anderen zu verletzen!“, „Bildung und Klassenräume sind unantastbar!“, „Wir verhalten uns niemals in einer Weise, die uns selbst, unserer Gruppe oder unserer Schule schadet!“, „Wir sind stolz auf unsere Schule!“, „Wir sind immer höflich und zuvorkommend!“ Aber es gibt auch Normen, die für uns eher merkwürdig klingen, wie z.B. „Es dürfen keine Dinge geliehen oder verliehen werden!“, „In der Gruppe darf nicht gelacht werden!“, „Die Schmutzwäsche muss gefaltet werden, bevor sie in den Wäschesack kommt!“, „Die Hemden müssen in der Hose getragen werden!“ Frau Guder ist in Ihrem Vortrag auf Hintergründe für dieses sehr ausdifferenzierte Normenkonzept eingegangen.

Der Aspekt der Konfrontation im pädagogischen Konzept der Glen Mills Schools wurde bereits ausführlich dargestellt. Daher möchte ich nur kurz darauf eingehen. Die Konfrontation stellt ein Kernstück im Alltag der Glen Mills Schools dar. Die Jugendlichen werden angehalten, die anderen Jugendlichen permanent mit deren Fehlverhalten zu konfrontieren. Dabei wird mit Peergroup-Pressure gearbeitet, dem ein bestimmtes Bonussystem mit positiven Sanktionen zu Grunde liegt. Wer sich an die Normen hält und wer genügend andere Jugendliche konfrontiert, das heißt sie auf ihre Fehler hingewiesen hat, der kann in den so genannten „Bullsclub“ aufgenommen werden. Der „Bullsclub“ ist ein Club, der bestimmte Privilegien bietet. Man kann z.B. auf dem Stuhl sitzen statt auf dem Boden oder man kann am Wochenende nach Hause reisen etc.

Eine sehr große Bedeutung wird dem Aufbau einer positiven Corporate Identity beimessen. Die Jugendlichen sollen stolz auf ihre Schule sein. Daher werden die Erfolge der Schule, z.B. im Bereich des Sports, im Eingangsbereich ausgehängt. Die Schüler scheinen auch tatsächlich sehr mit der Schule verbunden zu sein.

Wie bereits erwähnt, ist der Tagessatz in den Glen Mills Schools sehr gering und liegt unterhalb des Tagessatzes des Strafvollzugs. Das Finanzmanagement sieht vor, alle Gewinne in den Ausbau des Programms und in den Erwerb von Land zu investieren. Aus diesem Grund kann ein hoher Standard z.B. im Bereich Computer oder Sportstätten gehalten und gesteigert werden.

Jetzt möchte ich auf problematische Aspekte des Programms eingehen: Die Glen Mills Schools sind in Deutschland in der Regel als Angebot für die „schwierigsten“ Jugendlichen diskutiert worden. Dies muss relativiert werden. Es handelt sich nicht um ein Konzept für die schwierigsten Jugendlichen, denn es gibt strenge Auswahlkriterien für die Aufnahme in die Glen Mills Schools. Ausgeschlossen sind Pyroma-

nen, Homosexuelle, Alkohol- und Drogenabhängige, Sexualdelinquenten, Jugendliche mit psychotischen Problemen oder mit schwer emotional gestörtem Verhalten, Jugendliche mit suizidalen oder selbstzerstörerischen Tendenzen, Jugendliche mit einem IQ unter einem bestimmten Grenzwert sowie typische Einzeltäter. In dem Hearing wurde diese Auswahl mehrmals diskutiert und es wurde kritisiert, dass das Verfahren von denjenigen, die Jugendliche für die Glen Mills Schools vorschlugen, als nicht transparent erlebt wird. Auf dem Hearing entstand der Eindruck, als ob „aus dem Bauch heraus“ entschieden wird. Es wurden Jugendliche vorgeschlagen, die nach den Kriterien, die ich hier vorgetragen habe, eigentlich geeignet gewesen wären, die aber nicht genommen wurden. Von Seiten der Glen Mills Schools wurde erklärt, dass man mit der Zeit ein besseres Gefühl dafür bekommen habe, welche Jugendlichen geeignet seien.

Ich möchte nun auf die Problematik der Rückfallquote eingehen: In allen Berichten und Texten werden die Glen Mills Schools als ein sehr erfolgreiches Modell dargestellt, dessen Rückfallquote nur zwischen 30 und 37 Prozent liegt. Im Rahmen der Expertise wurden die Quellen dieser Zahlen recherchiert und analysiert. Die Angaben stammen aus den Studien von Grissom (1984) und Grissom und Dubnov (1989). Die Quelle wurde allerdings falsch zitiert! Hier die Einzelheiten: Für die Studie wurden Absolventen aus den Jahren 1976 bis 1984 gesucht, und zwar insgesamt 3.302. Allerdings konnten nur 1.398 Absolventen ausfindig gemacht werden, d.h. es handelt sich bei den erfassten Jugendlichen um eine Stichprobe der Absolventen. Mit 351 Absolventen wurde ein Face-to-Face-Interview durchgeführt, 280 Absolventen wurden telefonisch interviewt und bei über 701 Absolventen wurden lediglich Informationen über Dritte eingeholt, das heißt mit diesen Jugendlichen wurde kein persönlicher Kontakt aufgenommen. Problematisch bei dieser Vorgehensweise ist, dass gerade bei Face-to-Face-Interviews und bei telefonischen Interviews Beschönigungstendenzen, wie z.B. soziale Erwünschtheit, nicht ausgeschlossen werden können. Menschen sind in persönlichen Interviews häufig nicht so offen wie bei schriftlichen Befragungen. Ein weiteres Problem ergibt sich durch die Befragung von Bezugspersonen statt des Jugendlichen selbst. Man muss davon ausgehen, dass Dritte nicht umfassend informiert sind. Dies zeigt, dass von allen Absolventen nur 42,3 Prozent direkt oder indirekt befragt wurden! Die Autoren haben selbst auf die eingeschränkte Repräsentativität verwiesen. In den Veröffentlichungen, die sich auf die Studie beziehen haben, wurde dies jedoch nicht erwähnt! Zudem sind bei den Face-to-Face-Interviewten signifikante Unterschiede zu den sonstigen Befragten festgestellt worden. Diese kamen häufiger aus vollständigen Familien, es gab eine bessere Beurteilung durch den Mitarbeiter in den Glen Mills Schools, es war eine bessere Schulbildung vor Eintritt in die Glen Mills Schools vorhanden, es wurde häufiger ein Schulabschlusses während des Aufenthalts in den Glen Mills Schools erreicht sowie seltener das Programm vorzeitig beendet. In die Studie wurde zudem eine Kontrollstichprobe einbezogen. In der Kontrollgruppe hat sich gezeigt, dass innerhalb von sechs Jahren nach der Entlassung 86 Prozent unter dem Vorwurf von Straftaten wieder festgenommen wurden und 55 Prozent zu Freiheitsentzug verurteilt wurden! Grissom und Dubnov haben daher unter Berücksichtigung der Ergebnisse der Kontrollgruppe eine Korrektur der von ihnen festgestellten Wiederinhaftierungsrate um den Faktor 1,6 vorgenommen. Diese Tatsache wurde ebenfalls von niemandem in der deutschen Fachdebatte zitiert. In Deutschland werden Rückfallquoten in der Regel nach vier bis fünf Jahren erhoben und liegen dann zwischen 50 und 60 Prozent. In den Glen Mills

Scholls erfolgte die Untersuchung der Rückfallquote von Grissom und Dubnov nach durchschnittlich 27 Monaten, d.h. die Rückfallquote von 30 bis 37 Prozent bezieht sich durchschnittlich auf einen Zeitraum von 27 Monaten nach der Entlassung aus den Glen Mills Schools. Legt man denselben Zeitraum zu Grunde, dann entspricht die Wiederinhaftierungsrate der Glen Mills Schools derjenigen des deutschen Jugendstrafvollzugs. Zudem muss man berücksichtigen, dass sich im deutschen Jugendstrafvollzug die „schwierigsten“ Jugendlichen befinden und nicht Jugendliche, die die strengen Auswahlkriterien der Glen Mills Schools erfüllen. Vor diesem Hintergrund erscheint die immer wieder (falsch) zitierte Rückfallquote der Glen Mills Schools sogar relativ ungünstig, so die Schlussfolgerung im Rahmen der Expertise!

Ich möchte auch noch auf das Erziehungsziel „prosoziales Verhalten“ eingehen. Kritisiert wurde durch den Beirat, dass in den Glen Mills Schools keine Diskussion der Ziele oder der Normen stattfindet. Sie sind jeder Diskussion entzogen. Es gibt auch keine Beschwerdemöglichkeiten. Wenn jemand konfrontiert wird, muss er die Konfrontation annehmen. Bei einem Aufenthalt in einer derartigen Einrichtung wird in der Regel gefordert, dass soziale Perspektivenübernahme oder Internalisierungsprozesse durch Jugendliche erlernt bzw. ermöglicht werden sollen. Ein Jugendlicher aus Glen Mills hat jedoch berichtet, dass dort eher die Devise gilt: Anpassen ist gut, Individualität ist schlecht. Zudem gibt es keine Aushandlungsprozesse. Die Normen sind jeder Diskussion enthoben. Es kann kritisiert werden, dass in den Glen Mills Schools eher eine unkritische Übernahme von Normen gefördert wird. Ferner ist unklar, inwieweit diese Normen tatsächlich verinnerlicht werden, vor allem vor dem Hintergrund der oben beschriebenen Rückfallquote. In diesem Zusammenhang wurde von den Mitgliedern der Expertenkommission darauf verwiesen, dass für eine nachhaltige Übernahme der Normen eine adäquate Nachbetreuung erforderlich ist. Nach der Entlassung der Schüler aus den Glen Mills Schools ist es sehr wichtig, dass die Jugendlichen bei der Integration in den Alltag begleitet werden. Dazu gehört auch, sich mit Normen kritisch auseinander zu setzen, sonst besteht die Gefahr, dass sich die Jugendlichen unreflektiert an Macht und Mehrheit orientieren und nicht in der Lage sind, kritisch zu denken und zu urteilen.

Zudem wurde im Rahmen der Expertise kritisiert, dass für Freundschaften und persönliche Zuwendung in den Glen Mills Schools kein Raum ist. Wir haben in dem Vortrag von Frau Guder gehört, warum dort keine Freundschaften stattfinden sollten. Ich denke aber, dass Freundschaften auf der Basis von „positiven“ Normen durchaus möglich und sinnvoll wären. Kritisiert werden kann ebenfalls, dass keinerlei Privatheit geduldet wird. Die Schlafzimmer beispielsweise haben keine Türen.

Ein weiterer Kritikpunkt auf dem Hearing war, dass Zwischenberichte der Glen Mills Schools sehr schleppend eingehen und dass ein unmittelbarer Kontakt der Träger in Deutschland mit den Jugendlichen nicht erwünscht ist. Erstaunlicher Weise wurde auf dem Hearing geäußert, dass die entscheidende Attraktivität einer Entsendung zu den Glen Mills Schools für die deutschen Behörden die große Entfernung und damit geringe Fluchtgefahr ist. Die Glen Mills Schools werden damit als funktionales Äquivalent zur geschlossenen Unterbringung in Deutschland gesehen. Die Hilfeplanung erfolgt fallunabhängig für ein Jahr und nicht nach individuellem Hilfebedarf. Es wurde uns auch mitgeteilt, dass die Rechtskontrollen für die deutsche Jugendgerichtsbarkeit offenbar sehr schwach ausgeprägt sind. Die Mitglieder des Beirats haben auch kritisiert, dass den Fachwissenschaftlern, die im Rahmen einer Kommission eines Bundesministeriums die Glen Mills Schools besuchen sollten, kein Einblick in

die Arbeitsweise der Glen Mills Schools gewährt wurde. Außerdem: Während heute ein Jugendlicher anwesend ist, bei dem der Aufenthalt in den Glen Mills Schools erfolgreich war, hat die Kommission auf dem im Rahmen der Expertise durchgeführten Hearing von mehreren Fällen gehört, in denen die Wiedereingliederung sehr schwierig war und die Jugendlichen rückfällig wurden.

Nun möchte ich noch auf die Einbettung der Glen Mills Schools in die kriminologische Diskussion in den USA eingehen. Wir haben uns gefragt, welche Aspekte die Debatte über die Glen Mills Schools in einschlägigen Fachkreisen prägen. Sind sie dort als Alternative zum Strafvollzug bzw. als Modellprojekt überhaupt bekannt? Dienen sie als Modell für andere Einrichtungen, die mit jugendlichen Straftätern arbeiten? Haben sie Einfluss auf die amerikanische Kriminalpolitik, und wenn ja, welchen? Alle diese Fragen mussten wir mit „nein“ beantworten. Der hier schon einmal zitierte Sherman Report von 1997 mit dem Titel „Preventing Crime – what works, what doesn’t, what’s promising?“ hat 500 Programme in den USA untersucht, und die Glen Mills Schools werden dort an keiner Stelle erwähnt. Für die Aufnahme von Programmen in diese Studie mussten bestimmte methodische Ansprüche erfüllt werden. Es mussten Vergleichsgruppen verwendet, statistisch signifikante Tests genutzt und es musste der Einfluss intervenierender Variablen berücksichtigt werden. Sherman und andere haben die ausgewählten evaluierten Programme in vier Kategorien aufgeteilt: „work“, „doesn’t work“, „promising“ und „unknown“. Studien mit methodisch nicht korrekten Evaluationen wurden nicht berücksichtigt.

Von den wenigen vorliegenden Evaluierungsstudien über die Glen Mills Schools zählen die Studie von Ottmüller von 1988 und die von Grissom und Dubnov von 1989 zu den ausführlichsten Studien über die Glen Mills Schools. Allerdings sind die beiden Studien keine experimentellen oder quasiexperimentellen Studien und verwenden keine Vergleichsgruppen. Wir sind zu dem Schluss gekommen, dass die bisherigen Studien über den Erfolg der Glen Mills Schools nicht den bestehenden Standards wissenschaftlicher Forschung entsprechen und daher keine eindeutigen Schlussfolgerungen über den Erfolg der Glen Mills Schools gezogen werden können.

Eine weitere Studie zu den Glen Mills Schools wurde vom Bureau of Quality Assurance des Florida Department of Juvenile Justice (1998) durchgeführt. Im Rahmen dieser Studie wurden u.a. über die Glen Mills Schools in den Jahren 1995-1998 Evaluierungsberichte erstellt. Ich beziehe mich im Folgenden auf die Studie von 1998. Die Evaluierung basiert auf Qualitätsstandards, die von dem Bureau of Quality Assurance entwickelt wurden. Sie überprüft, inwieweit eine Institution die vom Department of Juvenile Justice aufgestellten Anforderungen an Behandlungsprogramme, in denen Kinder und Jugendliche aus Florida untergebracht sind, erfüllt. Die Evaluierung der Glen Mills Schools aus dem Jahr 1998 erbrachte im Ergebnis die Bewertung „zufriedenstellend“. Mit „superb“ wurden die Anlage und die Gebäude, das Essen sowie die schulische und berufliche Ausbildung bewertet. Mit mehr als zufrieden stellend beurteilte das Bureau of Quality Assurance Programmkomponenten wie Besuchspolitik, Telefoniermöglichkeiten, strukturierte Außen- und Innenaktivitäten für die Jugendlichen, Kleidungsordnung etc. sowie die Mitarbeiterentwicklung und ihr Training. Als zufrieden stellend wurden Programmmanagement, Zulassung zu den Glen Mills Schools, Verhaltensmanagement und Sicherheitskontrollen, die Bereitstellung von Geräten in Notfallsituationen sowie ausgearbeitete Notpläne in der Institution bewertet. Als marginal stufte das Bureau of Quality Assurance die Habilitation, Planung und Implementation sowie die Zuweisung zu einem Behandlungsteam

nach Ankunft in den Glen Mills Schools ein. Ebenfalls marginal wurden die Behandlungsteamzusammenkünfte, die formelle Bedürfnisevaluierung der Jugendlichen innerhalb von drei Wochen nach Ankunft in den Glen Mills Schools, die Vor- und Nachtests zu den Fähigkeiten der Jugendlichen sowie das Gesundheitswesen und das Sicherheitswesen bzw. die Überwachung der Jugendlichen bewertet. Die Planung der Übergangsphase bzw. die Vorbereitung auf die Entlassung wurde mit „unterhalb zufriedenstellend“ bewertet. Der Bundesstaat Florida war der erste, der Qualitätsstandards und Kontrollen von Behandlungsprogrammen für Kinder und Jugendliche aus Florida eingeführt hat und gilt als führend in diesem Bereich.

Ich will noch einmal betonen, dass die Glen Mills Schools in der amerikanischen kriminologischen Debatte über jugendliche Straftäter bzw. Interventionsprogramme keine Rolle spielen bzw. eher bedeutungslos sind. Frau Guder hat bereits darauf hingewiesen, dass es ein Programm ist, das in der Region verwurzelt ist, und die Bekanntheit des Programms sich weitgehend auf den Bundesstaat Pennsylvania beschränkt. Hinsichtlich der Frage nach der Modellhaftigkeit der Glen Mills Schools stellt sich die Frage, warum die Glen Mills Schools nicht in ganz Amerika diskutiert werden. Einer der Mitglieder des Beirats am Deutschen Jugendinstitut e.V. war Leiter der so genannten „Eurogang-Gruppe“, einer Gruppe von amerikanischen und europäischen Forschern, die sich mit Banden- und Gangkriminalität beschäftigen. Er hat sich dort nach den Glen Mills Schools erkundigt. Die Glen Mills Schools waren keinem der Forscher bekannt.

In Florida wurde der Versuch unternommen, eine Glen Mills Schools unter dem Namen Adam Paine Academy zu etablieren. Zu diesem Zweck haben sich ein ehemaliger Mitarbeiter der Glen Mills Schools, fünf Kinder des Direktors Sam Ferrainola sowie ein Rechtsanwalt aus Florida zusammengeschlossen, um dort eine Glen Mills School zu errichten (Griff Mills Inc.). 1,4 Millionen Dollar wurden für Beraterverträge, Managementausgaben der Gesellschaft und für Profitausschüttung verwendet. Der Bau wurde Ende 1996 nach einem Jahr gestoppt. Damit wurden fast 4,5 Millionen öffentlicher Gelder für den Bau, der nie fertiggestellt wurde, buchstäblich in den Sand gesetzt.

Jetzt möchte ich die Entsendung deutscher Jugendlicher zu den Glen Mills Schools in die USA näher beschreiben. Die ersten Jugendlichen aus Deutschland kamen 1995 in die Glen Mills Schools. Der Verein German Mills e.V. war von 1996 bis 2000 tätig und hatte sich die „hoffnungslosen Fälle“ auf die Fahne geschrieben. Deswegen wurden die Glen Mills Schools immer unter dem Aspekt „die Allerschwierigsten“ diskutiert. Damals wurde keine Nachbetreuung der Jugendlichen durch den Verein gewährleistet. Auf Grund von finanziellen Schwierigkeiten musste German Mills e.V. seine Arbeit einstellen. Die Jugendlichen, die sich noch in den USA befanden, wurden durch das Christliche Jugenddorfwerk Deutschland (CJD) weiter betreut. Seit 2001 gibt es den Verein Glen Mills Akademie Deutschland e.V., der inzwischen sehr großen Wert auf die Nachbetreuung der Jugendlichen legt. Wichtig ist, so Guder, dass die Jugendlichen freiwillig in die Glen Mills Schools gehen und vorher aufgeklärt werden, worum es sich dabei handelt.

Im Rahmen des Hearings wurden auch die rechtlichen Grundlagen einer Entsendung von Jugendlichen aus Deutschland in die Glen Mills Schools diskutiert. Dabei handelte es sich um U-Haftvermeidung nach §§ 71, 72 JGG oder um Heimerziehung und Hilfe für junge Volljährige nach §§ 34, 41 SGB VIII. Nach Angaben von Frau Guder

wurde die Hälfte der Fälle über die Kinder- und Jugendhilfe bezahlt und die andere Hälfte über die Jugendgerichtshilfe. Zum Zeitpunkt der Expertise hatten sich ca. 40 Jugendliche aus Deutschland in den Glen Mills Schools befunden. Die Aufnahmepraxis wurde im Rahmen des Hearings als sehr intransparent erlebt. Es wurde kritisiert, dass man von einem Schüleraustausch, einem student exchange program, spricht, um die Straffälligkeit der Jugendlichen nicht so öffentlich machen zu müssen.

Das Expertengremium wollte zudem wissen, welchen Eindruck die Jugendlichen nach ihrer Rückkehr machten. Zum Teil haben wir gehört, dass die Jugendlichen sehr stolz sind, ein großes Selbstwertgefühl haben, optimistisch und stabil sind, dass sie gute Englischkenntnisse sowie soziale Fähigkeiten erworben haben. Andererseits haben wir aber auch von Jugendlichen gehört, die verunsichert waren auf Grund von Problemen in der Übertragbarkeit des Normensystems der Glen Mills Schools in das Leben in Deutschland. Hierfür ein Beispiel: Ein Jugendlicher überquerte mit seinem Bewährungshelfer die Straße. Der Bewährungshelfer schnippte dabei eine Zigarette weg. Daraufhin hat der Jugendliche ihn konfrontiert, worauf der Bewährungshelfer ihn gefragt hat, in welcher Welt er denn eigentlich lebe. Es wurde auch von Schwierigkeiten bei der Anerkennung von Qualifikationen, die dort erlangt wurden, berichtet. Teilweise musste in Deutschland noch einmal eine Ausbildung begonnen werden, obwohl man eigentlich schon einiges erreicht hat.

Von den Mitgliedern des Beirats wurde angemerkt, dass es sich bei den Glen Mills Schools um einen spezifischen, im amerikanischen Kontext verwurzelten Lösungsansatz für eine bestimmte Zielgruppe von Jugendlichen handelt. Für diese Jugendlichen können die Glen Mills Schools ein adäquates Angebot darstellen. Aber wenn man dieses Konzept übertragen möchte, dann macht es nur Sinn, das Konzept als Ganzes zu übertragen. Im Gegensatz hierzu steht das Ergebnis des Hearings, dass die Glen Mills Schools ihre Belegungsattraktivität für die Justiz verlieren, wenn sie in Deutschland wären, da dann ein Entweichen möglich wäre. Zudem wurde bei einer Übertragung des Konzepts nach Deutschland als notwendig erachtet, die Schule zumindest am Anfang geschlossen zu gestalten, da sonst die Entweichungsgefahr zu groß sei. Die Mitglieder des Beirats haben auch festgestellt, dass die sozialen und kulturellen Spezifika in den USA und in Deutschland sehr unterschiedlich seien. In den USA genießt die institutionelle Erziehung vor allem in Eliteschulen ein hohes Ansehen. In Deutschland hingegen rufen Schlagworte wie institutionelle Erziehung und Eliteschulen wegen unserer Erfahrungen in der Nazizeit negative Assoziationen hervor. Bei einer Einführung der Glen Mills Schools in Deutschland würde die Internatserziehung nicht denselben positiven Stellenwert wie im angloamerikanischen Raum einnehmen. Darüber hinaus herrscht in den USA eine andere Strafmoralität. Die Gefängnisse sind dort viel härter. Es gibt ein anderes justizielles System, und den Jugendlichen aus den USA, die in den Glen Mills Schools sind, ist die problematische Situation in den Gefängnissen bekannt. Das erklärt, warum die Anfangsphase, die oft sehr schwer fällt, durchgehalten wird und kaum Jugendliche ausbrechen.

Darüber hinaus ist es fraglich, ob es in Deutschland möglich ist, dass sich Lehrer und Personal dermaßen mit einem Konzept identifizieren können wie die Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Glen Mills Schools. Ein Mitglied des Beirats wies darauf hin, dass es in Deutschland eher Spannungen zwischen Lehrern und sozialpädagogischem Personal gibt. Es stellt sich daher die Frage, ob eine solche Corporate Identity wie an den Glen Mills Schools geschaffen werden kann. Zudem haben die Mitarbei-

ter ein sehr niedriges Gehalt, deswegen ist es überhaupt möglich, die Kosten so niedrig zu halten. Ob sich dies in Deutschland auch durchsetzen ließe, ist ebenso fraglich.

Eine weitere Frage ist, ob es in Deutschland überhaupt so viele Jugendliche gibt, für die dieses Programm geeignet ist. Wir haben gesehen, dass sich die Attraktivität der Glen Mills Schools u.a. aus deren Größe ergibt. So hängt das breite Spektrum an Angeboten im schulischen wie im Ausbildungsbereich auch mit der Größe der Schule zusammen. Es ist fraglich, ob eine Einrichtung in Deutschland so viele Ausbildungsangebote bereitstellen könnte. Müsste die Ausbildung extern stattfinden, ginge unter Umständen die Corporate Identity verloren.

Die zentrale Funktion des Sports zum Aufbau des Selbstwertgefühls in den USA ist in das dortige Schul- und Bildungssystem integriert. Sport und Hochschulsport sind ein zentraler Aspekt in dem dortigen System. Es werden auch Stipendien vergeben für gute Leistungen im Sport. So etwas ist in Deutschland nicht üblich. Was dort Stolz hervorruft, das wird in Deutschland kaum anerkannt. Es wäre daher schwierig, hier eine Corporate Identity aufzubauen, wie es in den USA auf einem Campus üblich ist.

Aber ein Hauptpunkt für die Schwierigkeit einer Übertragbarkeit des Konzepts der Glen Mills Schools nach Deutschland ist, dass diese Schule im deutschen System an der Schnittstelle zwischen Schule, Jugendhilfe und Justiz angesiedelt ist. Es herrschen unterschiedliche Zuständigkeiten auf kommunaler und Länderebene vor und es gibt Probleme bei der Kooperation.

Mein Fazit ist, dass die Glen Mills Schools für spezielle Jugendliche das richtige Angebot sein können. In Deutschland gibt es aber nicht genügend Jugendliche, um eine solche Einrichtung zu errichten. Bei den Jugendlichen in Glen Mills handelt es sich nicht um die „Allerschwierigsten“ – unter diesem Vorzeichen wurden die Glen Mills Schools aber bisher immer diskutiert. Für die Jugendlichen, die für Glen Mills in Frage kommen, haben wir nach Meinung des Beirats auch hier in Deutschland Angebote, mit denen gut gearbeitet werden kann. Offen bleibt die Frage, welche Konzepte es für den Umgang mit den „schwierigsten“ Jugendlichen gibt. Schließen möchte ich damit, dass es wirklich sehr wichtig wäre, die Glen Mills Schools zu evaluieren. Hierfür sollten Vergleichsgruppen herangezogen, statistisch signifikante Tests angewendet und der Einfluss intervenierender Variablen kontrolliert werden. Momentan wissen wir nicht, ob die Glen Mills Schools überhaupt erfolgreich sind oder nicht!

ANDREA KOPP

Zusammenfassung der Podiumsdiskussion „Chancen und Grenzen der Glen Mills Schools für Brandenburg“

Im Rahmen der Podiumsdiskussion diskutierten Experten aus der Praxis, der Wissenschaft, der Jugendhilfe und Justiz die Chancen und Grenzen der Glen Mills Schools und Fragen der Übertragbarkeit für das Land Brandenburg. Thematische Schwerpunkte waren das pädagogische Konzept der Glen Mills Schools, die Zielgruppen der Glen Mills Schools sowie die derzeitigen Möglichkeiten der Jugendhilfe für diese Zielgruppe.

„Schwierige“ Jugendliche oder die „schwierigsten“ Jugendlichen – Wer soll nach Glen Mills?

Einen Schwerpunkt in der Diskussion um die Glen Mills Schools bildete die Zielgruppenproblematik: Sind die Glen Mills Schools eine Einrichtung für „schwierige“ oder für die „schwierigsten“ Jugendlichen? Eine adäquate Einschätzung des Konzepts und dessen Effekte kann nur im Hinblick auf eine klar definierte Zielgruppe gegeben werden. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, neben den Aussagen aus der Praxis der Glen Mills Schools auch die Perspektive der Jugendhilfe und der Justiz zu berücksichtigen.

Herr Zink arbeitet im Berufsbildungswerk Abensberg, das seit fünf Jahren als Kooperationspartner der Glen Mills Akademie Deutschland e.V. in den Bereichen Diagnose und Assessment tätig ist. Im Rahmen des Assessment arbeitet das Berufsbildungswerk Abensberg mit einem computergestützten diagnostischen Instrument, das mit einer elektronischen Datenbank verknüpft ist. In dieser Datenbank werden Informationen über einen Klienten gebündelt und fortgeschrieben. Die Diagnose umfasst:

- psychologische Testverfahren zu Intelligenz, Persönlichkeit, Leistung und Motivation;
- Arbeitsanalysen im Bereich Berufseignung, Motorik, Arbeits- und Sozialverhalten;
- schulische Testverfahren zu Deutsch- und Rechtschreibkenntnissen sowie mathematischen Fähigkeiten sowie
- medizinische Diagnostik.

Während des Assessmentverfahrens für die Glen Mills Akademie Deutschland e.V. ist der Jugendliche stationär untergebracht. Hierbei handelt es sich nicht um das Assessment, aufgrund dessen die Aufnahmeentscheidung für die Programmteilnahme eines Jugendlichen erfolgt. Dies wird nach wie vor durch die Glen Mills Akademie Deutschland e.V. gemeinsam mit den Glen Mills Schools durchgeführt und ist der Aufnahme im Berufsbildungswerk vorgeschaltet. Das Assessment im Berufsbildungswerk dient der exakten Ermittlung des weiteren Förderbedarfs in den Glen Mills Schools. Erfasst werden die Persönlichkeitsentwicklung, berufsbezogene Kompetenzen sowie persönliche Fähigkeiten. Auf dieser Grundlage wird ein diagnostisches Gutachten mit den Stärken und Schwächen des Jugendlichen erstellt.

Dieses Gutachten enthält darüber hinaus auch prognostische Aussagen und konkrete Empfehlungen für einen weiteren kosteneffizienten Förderweg. Nach Ansicht von Herrn Zink handelt es sich bei den Jugendlichen, die für einen Aufenthalt in den Glen Mills Schools vorgesehen sind, nicht um eine spezielle Zielgruppe. Jedoch weisen die Jugendlichen keine hochgradigen psychotischen Erkrankungen auf, daher handelt es sich in Bezug auf die Bandbreite der Maßnahmeteilnehmer des Berufsbildungswerks nicht um die schwierigsten Fälle.

Nach Beschreibung von Herrn Prof. Dr. Sonnen (Deutsche Vereinigung für Jugendrichter und Jugendgerichtshilfe e.V.) umfasst die Zielgruppe der Glen Mills Schools die Jugendlichen, die sowohl von der Jugendhilfe betreut werden als auch Fälle der Justiz sind bzw. sein könnten. Die Einschätzung, dass es sich dabei nur um die „schwierigsten“ Jugendlichen handelt, beruht auf der Arbeit des Vorgängervereins German Mills e.V., der sich auf delinquente Jugendliche konzentriert hatte. Jugendliche, die aus der Haft zurück in die Jugendhilfe kommen, stellen nur eine Gruppe in den Glen Mills Schools dar. Daneben besuchen viele Jugendliche ein Kurzprogramm aus Gründen der Prävention oder nehmen als Tagesschüler an den schulischen Bildungsangeboten teil. Des Weiteren werden Jugendliche im Rahmen der stationären Jugendhilfe in den Glen Mills Schools untergebracht.

Frau Guder (Glen Mills Academie Deutschland e.V.) wies darauf hin, dass sich jede Jugendhilfeeinrichtung überlegen muss, mit welcher Klientel sie arbeiten will bzw. kann. Dafür muss einerseits eine genaue Zielgruppendefinition erfolgen. Andererseits bedarf es einer diagnostischen Maßnahme, die zuverlässige Auswahlkriterien im Hinblick auf die festgelegte Zielgruppe bereitstellt. Im Rahmen des Assessments durch die Glen Mills Academie Deutschland e.V. wird bestimmt, ob ein Jugendlicher durch einen Aufenthalt in den Glen Mills Schools adäquat gefördert werden kann. Im Berufsbildungswerk Abensberg wird daraufhin der konkrete Förderbedarf der Jugendlichen bestimmt. In diesem Zusammenhang werden auch frühere Einschätzungen anderer Institutionen wie „nicht beschulbar“ oder „nicht ausbildungsfähig“ geprüft und genauer bestimmt. Das Konzept ist nicht auf Jugendliche ausgerichtet, die noch nicht aufgearbeitete Problematiken, wie Drogenabhängigkeit (im klinischen Sinne), Missbrauch, Misshandlungen oder massive psychische Störungen aufweisen. Positiv gewendet, bedeutet dies: Grundsätzlich ist jeder Jugendliche, der ein Verständnis dafür entwickelt, was ihn dort erwartet, und der bereit ist, sich darauf einzulassen, unabhängig von der Schwere seiner Auffälligkeiten, ein guter Kandidat für Glen Mills. Ein entscheidendes Kriterium stellt dabei die Gruppenorientierung dar. Dies ist die eigentliche Zielgruppendefinition, die bewusst von der Störerperspektive abweicht. Der Jugendliche muss in der Lage sein, sich in Gruppen zu integrieren und Gruppenprozesse mitzutragen. In dieser Hinsicht ist es wichtig, eine gezielte Wahl zu treffen und nicht, wie z.B. in vielen geschlossenen Unterbringungen, eine Differenzierung nach Zielgruppen zu vernachlässigen. Schwerpunktmäßig nehmen die Glen Mills Schools männliche Jugendliche im Alter von 15-18 Jahren auf, in Ausnahmefällen auch 14-Jährige und junge Volljährige (es wäre aber durchaus möglich, ein Konzept auch für weibliche Jugendliche zu entwickeln).

Häufig werden massiv aggressive Jugendliche vorgeschlagen – wohl eher aus Hilflosigkeit und um sie möglichst „weit weg“ zu haben. Aggressivität ist angesichts des mannigfaltigen Ursachenbündels kein Kriterium, auf dessen Grundlage ein adäquater Hilfeplan für einen Glen Mills Aufenthalt erstellt werden kann. Aggressive Jugendliche haben meist mehrere Maßnahmen durchlaufen, die für die Bewältigung ihrer

Probleme offensichtlich nicht geeignet waren. Das führt dazu, dass sie häufig als „hoffnungslose Fälle“ oder als „besonders schwierige“ Jugendliche ausgegrenzt werden. Auch bei ihnen gibt es aber durchaus positive Ansätze. Deshalb ist ein entsprechendes Assessment erforderlich, wo die Aggressivität ihre Ursachen hat. Es sind viele Jugendliche in den Glen Mills Schools erfolgreich, teilweise sogar bis zum Highschoolabschluss und anschließendem Studium, gefördert worden, die vorher mit dem Stigma „besonders schwierig“ oder „hoffnungslos“ belastet waren. Insoweit ist Aggressivität kein Ausschlusskriterium; es bedarf nur eines qualitativ hochwertigen Assessments.

Zudem betonte Frau Guder die Wichtigkeit eines möglichst frühen Eingreifens bei Jugendlichen, die Hilfebedarf zeigen, damit diese sich nicht zu „hoffnungslosen Fällen“ für die Justiz entwickeln. Auch in den Glen Mills Schools sind delinquente Jugendliche. Herr Prof. Dr. Sonnen wies in diesem Zusammenhang darauf hin, dass der Prozess des Erwachsenwerdens ein dynamischer Prozess ist und dass in diesem Prozess Straftaten ein punktuelles Ereignis darstellen. Man darf diese Jugendlichen nicht in jedem Fall als kriminell definieren. Es handelt sich vielmehr um die Zielgruppe der Jugendhilfe, bei der eine drohende Verwahrlosung verhindert werden soll. Die Hintergründe und Entstehungszusammenhänge dieser drohenden Verwahrlosung decken sich größtenteils mit den Entstehungszusammenhängen delinquenten Verhaltens. Kriminalität ist im Jugendalter ein passageres Phänomen, das ein Großteil der Jugendlichen durchläuft und mit anderen Entwicklungsproblemen einhergeht.

Frau Dr. Scheele (Landesjugendamt, Brandenburg) geht davon aus, dass es im Bereich der Jugendhilfe nicht für jede spezielle Problemlage eines Jugendlichen ein eigens darauf abgestimmtes Programm gibt. Sie stellt aber auch in Frage, ob die Bereitstellung spezifischer Sondereinrichtungen eine Lösung bietet. Zum einen unterscheiden sich die Problemlagen der Jugendlichen in hohem Maße voneinander. Es gibt Jugendliche mit Gewalterfahrungen, sowohl als Opfer als auch als Täter, Jugendliche mit Missbrauchserfahrungen und mit psychischen Störungen etc. Nicht für jeden dieser Problembereiche kann eine eigene Einrichtung geschaffen werden. Zum anderen liegt die Lösung dieser Probleme häufig in der sozialen Integration der Jugendlichen. Diese funktioniert am besten in Einrichtungen, die den Jugendlichen einen normalen Alltag bieten.

Herr Helten (Ministerium der Justiz, Brandenburg) wies darauf hin, dass Jugenddelinquenz einerseits weit verbreitet ist und meist episodenhaft auftritt und andererseits oft mit Problemen wie z.B. Schulverweigerung einhergeht. Es gibt im Hinblick auf die breite Zielgruppe hilfebedürftiger Jugendlicher sozialpädagogische Konzepte, die erfolgreich arbeiten. Auch die Glen Mills Schools stellen ein spezielles Angebot für diesen Problembereich dar. Aus justizieller Sicht besteht eine besondere Problematik bei den so genannten „Mehrfach- und Intensivtätern“. Dabei handelt es sich häufig um hochgradig belastete Jugendliche, die keine ausreichende Bindung zu ihrem Elternhaus aufweisen. Diese Jugendlichen sind wohl nicht in erster Linie Zielgruppe der Glen Mills Schools, aber genau für diese Jugendlichen benötigen wir adäquate Einrichtungen. Diese Bedarfslücke können auch die Glen Mills Schools nicht füllen. Allerdings ist zu berücksichtigen, dass einzelne erfolgreiche Aspekte des Konzepts, wie ein strikter Tagesablauf und gute Beschulung, sich auch in deutschen Jugendhilfeeinrichtungen finden. Als ein Beispiel dafür benannte er die Einrichtung zur U-Haftvermeidung in Frostenwalde.

Den „idealen Aspiranten“ für die Glen Mills Schools gibt es so gesehen nicht. Für einige Jugendliche, da sind sich sowohl Gegner als auch Befürworter des Konzepts einig, könnte dieses Angebot eine Bereicherung darstellen. Doch nicht für die „schwierigsten“ Jugendlichen, für die es neue Angebote und Lösungen braucht. Dies bestätigen auch die Ergebnisse der DJI-Expertise.

Die Arbeit der Jugendhilfe mit „schwierigen“ Jugendlichen in Deutschland

Die Arbeit der Jugendhilfe in Deutschland wird von den Vertretern der Glen Mills Schools stark kritisiert. Vorwürfe sind mangelnde Zielformulierungen, Unterbringung hilfebedürftiger Jugendlicher in Maßnahmen, die für die Bewältigung ihrer Probleme ungeeignet sind, sowie das Aneinanderreihen solcher ungeeigneter Maßnahmen auf Grund fehlender Erfolgskontrollen.

Herr Prof. Dr. Sonnen wies auf die aktuelle Situation der Jugendhilfe hin, wie sie im 11. Kinder- und Jugendbericht beschrieben worden ist. Danach weist die Jugendhilfe fachliche Defizite im Umgang mit delinquenten Jugendlichen auf. Die Angebotsstruktur in diesem Bereich ist quantitativ wie qualitativ unzureichend und ähnelt einem „Verschiebebahnhof zur Psychiatrie und zum Jugendstrafvollzug“. Der Höhepunkt pädagogischer Hilflosigkeit zeigt sich seiner Meinung nach bei den erlebnisorientierten Auslandsprojekten. Die Glen Mills Schools werden häufig als ein erlebnispädagogisches Angebot bezeichnet, obwohl es sich dabei nicht um ein solches handelt. Herr Prof. Dr. Sonnen mahnte hier zu einem vorsichtigen Umgang mit dem Etikett „erlebnispädagogisches Angebot“. Zudem sieht Herr Prof. Dr. Sonnen in den Glen Mills Schools eine Bereicherung der Angebote der Jugendhilfe, die zudem sehr kostengünstig ist. Keinesfalls handelt es sich hierbei um eine Alternative im Sinne des Ersatzes von vorliegenden Maßnahmen. Die niedrigen Preise für die Unterbringung in den Glen Mills Schools im Vergleich zu denen der Jugendhilfeeinrichtungen in Deutschland ergeben sich, so ein Hinweis aus dem Plenum, auf Grund der hohen Auslastung in den Glen Mills Schools, die Platzzahlen im dreistelligen Bereich verzeichnen.

Frau Dr. Scheele verwies auf die vielfältigen Problemlagen und schwierigen Lebensbedingungen von Jugendlichen, die auch ein Scheitern der Maßnahmen verursachen können. Daher sieht sie in der kontinuierlichen Arbeit und im Auffinden richtiger Antworten auf die Situation der Jugendlichen eine große Herausforderung. Diese Herausforderung wird durch die zunehmenden gesellschaftlichen Veränderungen und finanziellen Probleme der Jugendhilfe verstärkt. Von einer Hilflosigkeit kann man hier allerdings nicht sprechen. In Brandenburg gibt es eine differenzierte Jugendhilfelandschaft, die in den meisten Fällen Antworten auf problematische Entwicklungen von Jugendlichen findet. Beispielsweise gibt es 32 Plätze in der Einrichtung zur Vermeidung von U-Haft in Frostenwalde. Darüber hinaus befinden sich aktuell mehr als 30 Plätze bei 13 Trägern der Jugendhilfe, die über das gesamte Land verteilt sind. Sie befinden sich in ganz „normalen“ Einrichtungen der Jugendhilfe gemäß § 34 SGB VIII, die so qualifiziert und darauf eingerichtet sind, ein bis zwei Jugendliche im Rahmen der U-Haftvermeidung zu betreuen. Der Vorteil liegt darin, dass diese Jugendlichen nicht isoliert in einem Camp oder einer Gemeinschaft leben, sondern die Möglichkeit haben, an dem Alltag einer „normalen“ Heimgruppe teilnehmen und auch soziale Kontakte außerhalb der Einrichtung pflegen zu können. Zudem kann das Fachpersonal in den Einrichtungen diese Alltagsintegration beobachten und wei-

terentwickeln sowie gezielt an Hürden im Rahmen dieses Alltagsintegrationsprozesses ansetzen. Hier sind z.B. die Schultz-Hencke-Heime zu nennen, die seit ca. zehn Jahren im Land Brandenburg und in Berlin sehr erfolgreich mit Schulverweigerern arbeiten.

Darüber hinaus machte Frau Dr. Scheele auf die Probleme aufmerksam, die sich im Rahmen des Aufenthalts deutscher Jugendlicher in den Glen Mills Schools in den USA ergeben. Es gibt Probleme in der Kooperation mit den örtlichen Jugendämtern, der Alltagsintegration der Jugendlichen sowie der Anerkennung der in den USA erworbenen schulischen und beruflichen Qualifikationen. Diese Probleme ergeben sich bei einer Integration der Jugendlichen in eine Schule, Ausbildung oder Arbeit vor Ort nicht. Daher ist es wichtig, Angebote zu entwickeln, die Träger in die Lage versetzen, mit unterschiedlichen Zielgruppen zu arbeiten. Dazu gehört eine Weiterentwicklung der Konzepte im Hinblick auf Bildung und Ausbildung der Jugendlichen. In diesem Zusammenhang gilt es, den Ausbau bestehender Potentiale der Jugendhilfe voranzutreiben. Ferner erweisen sich erlebnispädagogische Maßnahmen im Ausland als eine sinnvolle Intervention. Ein solches Angebot stellt die Einrichtung Domizil Leuchtturm GmbH in Brandenburg bereit. Um die Qualität solcher und ähnlicher Angebote zu evaluieren, verfolgt das Landesjugendamt Brandenburg eine Initiative zur Zertifizierung von Trägern, die im Ausland agieren und von den Jugendämtern beauftragt werden, sowie zur Entwicklung von Qualitätskriterien zur Vorbereitung, Durchführung und Beendigung dieser Maßnahmen. Derzeit wird allerdings nur eine kleine Anzahl von Jugendlichen in solchen Maßnahmen untergebracht.

Ein wichtiger Punkt ist für Frau Dr. Scheele das frühe Eingreifen der Kinder- und Jugendhilfe bereits im Vor- und Grundschulalter. Das Landesjugendamt Brandenburg hat Ende der 90er Jahre ein Gutachten zur geschlossenen Unterbringung „schwierigster“ Kinder und Jugendlicher aus dem Land Brandenburg in Auftrag gegeben. Das Gutachten beruhte auf der Analyse von Akten, die im Zusammenhang mit geschlossener Unterbringung für 27 Kinder und Jugendliche im Zeitraum von 1997 bis 1999 angelegt wurden. Im Ergebnis zeigte sich, dass ein großer Teil der später geschlossen untergebrachten Kinder und Jugendlichen bereits im früheren Lebensalter Auffälligkeiten im Sozialverhalten zeigte.

Die Schnittstellenproblematik Jugendhilfe, Schule und Justiz

Herr Helten räumte ein, dass es im Rahmen der Kommunikation und Kooperation zwischen Jugendhilfe und Justiz noch Verbesserungsmöglichkeiten gibt. Die Ursachen sieht er in den unterschiedlichen Perspektiven der Justiz und der Jugendhilfe sowie in den Überschneidungen der Verantwortungsbereiche. Ein positives Beispiel für die Schnittstellenarbeit im Bereich Jugendhilfe und Justiz bietet die U-Haftvermeidungseinrichtung in Frostenwalde, die bundesweit einen sehr guten Ruf hat. Die Evaluation durch das Institut des Rauhen Hauses in Hamburg bescheinigt der Einrichtung eine hervorragende Arbeit. Wichtig ist es natürlich, sich nicht auf Erfolge auszuruhen, sondern Weiterentwicklungen und Verbesserungen anzustreben. Unter diesem Aspekt steht auch die Diskussion um die Glen Mills Schools, doch bevor man etwas bewerten und übernehmen kann, müssen fundierte Evaluationsergebnisse über den Erfolg vorliegen. Dies hält Herr Helten im Hinblick auf die Glen Mills Schools für nicht in ausreichendem Maße gegeben.

Aus dem Plenum heraus bestätigten Träger aus Brandenburg Erfolge in der Schnittstellenarbeit zwischen Jugendhilfe, Justiz und Schule. Als besonderer Erfolg wurde die soziale und zugleich kostengünstige Integration von „schwierigen“ Jugendlichen durch den Besuch von Regelschulen außerhalb von Einrichtungen hervorgehoben.

Das Menschenbild und das Erziehungsverständnis in den Glen Mills Schools

Die Fragen aus dem Plenum heraus konzentrierten sich auf das den Glen Mills Schools zu Grunde liegende Menschenbild. Dazu haben sich Frau Mamier (Deutsches Jugendinstitut e.V.), Frau Guder und Herr Prof. Dr. Sonnen geäußert.

Frau Mamier beschrieb in diesem Zusammenhang das Menschenbild aus der Sicht des Leiters Sam Ferrainola. Dieses basiert auf einem soziologischen Modell, das im Gegensatz zu dem weit verbreiteten beaufsichtigenden klinischen Modell steht. Jugenddelinquenz wird nach dem klinischen Modell nicht als ein normales Verhalten gesehen; man reagiert auf Delinquenz als psychiatrisches Symptom. Das Modell betont familiäre Dysfunktion, frühere Entwicklungsstörungen und psychosoziale Probleme. Die Devianz des Jugendlichen wird als ein Persönlichkeitsmerkmal gesehen, daher braucht es eine Einzelbetreuung bis hin zu einer medikamentösen Behandlung. Ferrainola setzt dem das soziologische Modell entgegen. Dort wird Jugenddelinquenz als normales Verhalten angesehen; man reagiert auf Delinquenz als soziale Erscheinung. Das Modell zielt auf die Verhaltensänderungen und die Entwicklung lebenspraktischer Fähigkeiten. Der Jugendliche wird als gut und respektierungswürdig angesehen. Es wird mit Mitteln des Peergruppendrucks und mit einem konsequenten Belohnungssystem gearbeitet.

Frau Guder stellte als eine wesentliche Grundlage des Konzepts der Glen Mills Schools die Ideen Durkheims heraus. Dieser sieht für die große Mehrheit von Delinquenten negative Gleichaltrigenbeziehungen als persönlichkeitsprägende Faktoren. Negative Gruppeneinflüsse und eine aggressive Straßenkultur lehren junge Menschen, dass der Erwerb von Status über Kriminalität und Einschüchterungsprozesse möglich ist. Die Glen Mills Schools setzen diesen Einflüssen Maßnahmen im Bereich Bildung und soziales Lernen entgegen. Die Erziehung zu einer eigenverantwortlichen Persönlichkeit ist gemäß § 1 SGB VIII Ziel der Kinder- und Jugendhilfe. Daran orientiert sich auf Grund der Leistungsvereinbarungen mit den jeweiligen Jugendämtern auch die Arbeit der Glen Mills Akademie Deutschland e.V. Dabei geht es um die Entwicklung von Kompetenzen sozialer und moralischer Art sowie von folgenorientiertem Denken und Konfliktlösungsverhalten. Des Weiteren wird der Aufbau eines positiven Selbstwertgefühls und der Umgang mit und die Kontrolle von Emotionen gefördert. Flankierend dazu erfolgt die Vorbereitung auf ein selbständiges Leben sowie die Stabilisierung des Umfelds durch den Auf- und Ausbau von Familienbeziehungen. Zudem wird ein Täteropferausgleich angestrebt. Das Erreichen dieser Lernziele ist ohne Partizipation der Jugendlichen nicht möglich. Die Partizipation findet über den „Bullsclub“ bzw. über die Schülerversammlung statt.

Herr Prof. Dr. Sonnen ergänzte den demokratischen Aspekt des Weltbilds und verwies auf die in Abbildung 1 dargestellte Pyramide des Normenlernens mit dem Ziel einer eigenverantwortlichen, aber auch gemeinschaftsfähigen Persönlichkeit. Die breite Basis dieser Pyramide umfasst den familiären Bereich und die Freunde etc. Auf der nächsten Stufe sind Schule, Ausbildung und Arbeit angesiedelt gefolgt von Vereinen, Kirchen, der Jugendarbeit etc. In einer weiteren Stufe befinden sich die

Gesellschaft, die Kultur, Massenmedien, Fernsehen etc. Erst ziemlich weit oben in der Pyramide stehen außerstrafrechtliche sowie familienrechtliche Rahmenbedingungen als Einflussfaktoren. Ganz oben – in der schmalen Spitze – ist das Strafrecht platziert. Das Menschenbild, das hinter dieser Pyramide des Normenbildungsprozesses (Bannenberg, B. & Rössner, D., 2002) steht, ist ein Menschenbild unseres Grundgesetzes, unserer Verfassung und unserer Menschenrechtskunde.

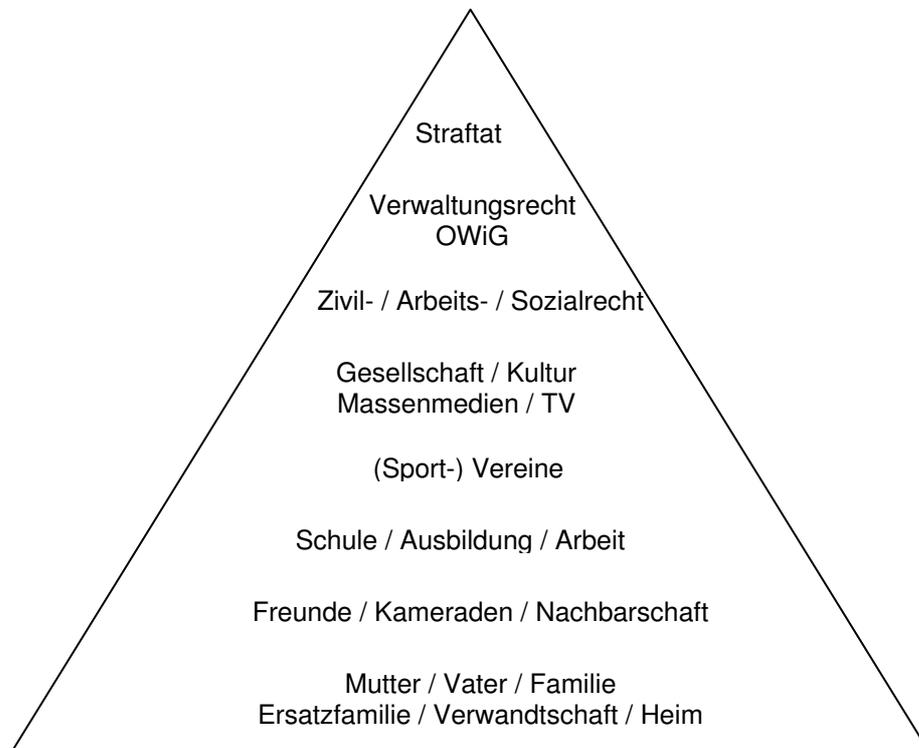


Abb. 1: Pyramide des Normenlernens

Fazit: Vision und Evaluation

Ausgehend von den Rückfragen und Anmerkungen aus dem Plenum ist festzustellen, dass noch einige Fragen offen geblieben sind. Daran ändern auch die Aktualisierungen in der DJI-Expertise im Rahmen der neuen Auflage nur wenig. Grundsätzlich wurde angeregt, durch eine sorgfältige Evaluation unter Einbezug einer Vergleichsgruppe, die Stärken und Schwächen des Konzepts der Glen Mills Schools zu erheben. Die derzeitige Diskussion ist durch das Fehlen aktueller und wissenschaftlicher Ergebnisse über den Erfolg des Konzepts ideologisch geprägt und kontrovers: Es gibt Missverständnisse, man hat unterschiedliche Quellen, und aktuelle Quellen werden nicht immer berücksichtigt. Es ist an der Zeit, neue Quellen zu berücksichtigen und ein aktuelles und umfassendes Bild der Glen Mills Schools zu entwickeln. Flankierend dazu könnten z.B. alle Absolventen der Glen Mills Schools in Deutschland befragt werden, um in Abhängigkeit des Persönlichkeitsmusters den Effekt der Intervention zu analysieren. Frau Guder befürwortet eine Evaluation der Glen Mills Schools, da dies eine wichtige Grundlage für eine qualitätsorientierte Arbeit darstellt. Sinnvoll wäre es, die Jugendhilfeverläufe von Jugendlichen zu analysieren und den Einfluss des Aufenthalts in Glen Mills auf diese Verläufe.

In diesem Zusammenhang berichtete Herr Prof. Dr. Sonnen von einem Beitrag von Wolfgang Heinz zu Qualitätsstandards und Erfolgsperspektiven der Jugendhilfe auf dem Jugendgerichtstag in Leipzig im September 2004. Heinz stellte darin fest, dass die Auswertung deutscher Jugendhilfe- und Justizprojekte mangelhaft ist. Herr Prof. Dr. Sonnen wies darauf hin, dass eine Evaluation von Jugendhilfeprojekten inkl. der Glen Mills Schools wichtig ist, um fundierte Informationen für eine Diskussion und Weiterentwicklung zu gewinnen.

Abschließend zog Herr Prof. Dr. Sturzbecher, der die Podiumsdiskussion moderierte, aufgrund des Verlaufs der Veranstaltung das Resümee, dass es unter Fachleuten möglich sei, ohne Ressentiments, offen und fair über das Konzept der Glen Mills Schools zu diskutieren. Die Diskussion war ertragreich: Die meisten Teilnehmer verfügten vor der Tagung nur über bruchstückhaftes Wissen über dieses Programm und mussten sich bei dessen sozialpädagogischer Bewertung auf die Berichterstattung und den gesunden Menschenverstand verlassen. In dieser Situation waren Informationen aus „erster Hand“ und die Einschätzungen von Experten, die sich detaillierter mit diesem Konzept befasst haben, sehr hilfreich, um sich eine fundierte Meinung zu bilden. Allerdings erscheint es in diesem Zusammenhang erstaunlich, dass ein solches nach Auffassung seiner Träger und vieler Absolventen durchaus erfolgreiches Programm noch nicht umfassend von einer unabhängigen Institution evaluiert wurde. Ein wichtiges Ergebnis der Veranstaltung ist daher, dass die Notwendigkeit einer solchen Evaluation von den Teilnehmern erkannt wurde.

Doch nicht nur die fehlende Evaluation, sondern auch eine sich verändernde Außendarstellung dieses Programms in den letzten Jahren sowie fehlendes Wissen in der Fachöffentlichkeit über seine theoretischen Grundlagen und das zugrunde liegende Menschenbild haben manche Irritationen verursacht und Vorbehalte geschürt. Warum bemüht man beispielsweise soziologische Modelle, um die Persönlichkeitsentwicklung von Absolventen der Glen Mills Schools theoretisch zu erklären; welche Lerntheorien stehen hinter diesem Konzept? Um zu einer abschließenden Bewertung des Programms der Glen Mills Schools zu gelangen, wünschen sich viele Sozialpädagogen mehr Informationen und Antworten. Unter anderem muss genauer geklärt werden, was bei der Resozialisierung devianter Jugendlicher „im Kopf“ passieren soll, welche Persönlichkeitsmerkmale man fördern will und wo Erziehung ansetzen soll.

Wie könnte man das Ergebnis der Tagung „auf den Punkt“ bringen? Im Forum Kriminalprävention 2/2002 haben Herr Prof. Dr. Bernd-Rüdeger Sonnen, Vorstandsvorsitzender der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V., und Herr Wolfgang Trede von der Internationalen Gesellschaft für erzieherische Hilfen das Programm der Glen Mills Schools kontrovers erörtert. Herr Trede fasste seinen kritischen Standpunkt zu diesem Programm wie folgt zusammen: „Glen Mills USA ist eine spannende Einrichtung – eine Alternative zum Jugendstrafvollzug u.U. auch für den einen oder anderen deutschen Jugendlichen. Lernen können wir von Glen Mills, wie wichtig ein gut strukturiertes, vielfältiges und attraktives Bildungs- und Sportangebot für junge Leute ist. Auch ‚schwierige‘ Jugendliche wollen gefordert werden! Die Debatte um Glen Mills verweist uns jedoch auf die Probleme vor unserer Haustür: vor allem anderen auf die Unfähigkeit der beteiligten Systeme, der Jugendhilfe und der Justiz, partnerschaftlich miteinander zu kooperieren.“ Dieses Zitat erscheint als der kleinste gemeinsame Nenner, auf den sich die Kritiker und die Befürworter des Konzepts der Glen Mills Schools einigen können. Darüber hinaus

wurden im Rahmen der Veranstaltung einige gute Beispiele dafür gefunden, dass Herrn Trede nicht uneingeschränkt Recht zu geben ist: In Brandenburg gibt es offensichtlich eine gute Kooperation zwischen Jugendhilfe und Justiz.

Literatur

Armstrong, T., Maloney, D. & Romig, D. (1990). *The Balanced Approach in Juvenile Probations: Principles, Issues, and Application*. American Probation and Parole: Perspectives, winter.

Bannenberg, B., Rössner, D. & Coester, M. (2002). *Düsseldorfer Gutachten: Leitlinien wirkungsorientierter Kriminalprävention*. Herausgegeben von der Landeshauptstadt Düsseldorf, Arbeitskreis Vorbeugung und Sicherheit. www.duesseldorf.de/download/dgll.pdf.

Bureau of Quality Assurance (1998). *Program Review for Glen Mills Schools*. Tallahassee, Florida, Department of Juvenile Justice.

Deutsches Jugendinstitut e.V. (Hrsg., 2002). *Die Glen Mills Schools, Pennsylvania, USA. Ein Modell zwischen Schule, Kinder- und Jugendhilfe und Justiz? Eine Expertise*. Zweite, geringfügig ergänzte Auflage. München.

Elliott, D. (Hrsg., 1998). *Blueprints for Violence Prevention. Multi-dimensional treatment foster care*. Boulder, Colorado: Center for Study and Prevention of Violence, Institute of Behavioral Sciences, University of Colorado at Boulder.

Grissom, G. (1984). *Glen Mills Schools Research Project*. Director, Philadelphia Criminal Justice Institute University Science Center: Philadelphia.

Grissom, G. & Dubnov, W. (1989). *Without Locks and Bars. Reforming our Reform Schools*. Praeger Publishers: New York.

Guder, P. (2005). *Die aktuelle Entwicklung der amerikanischen Jugendkriminalpolitik*. In Glen Mills Akademie Deutschland e.V. (Hrsg.), *Texte zur wirksamen Kriminalprävention*.

Ottmüller, C. O. (1988). *Glen Mills Schools. Ein Modell der Jugendkriminalrechtspflege in den USA*. Centaurus-Verlagsgesellschaft: Pfaffenweiler (Beiträge zur rechtssoziologischen Forschung: Bd. 4).

Sherman, L. W., Gottfredson D, Layton MacKenzie, D., Eck, P. & Bushway, S. (1997). *Preventing Crime: What works, What doesn't work, What's Promising*. Department of Criminology and Criminal Justice. University of Maryland.

Sonnen, B.-R. (2002). *Pro & Contra: Pro – Brauchen wir Glen Mills Schools in Deutschland?* Forum Kriminalprävention. Zeitschrift der Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention, 2/2002, 22-23.

Trede, W. (2002). *Pro & Contra: Contra – Brauchen wir Glen Mills Schools in Deutschland?* Forum Kriminalprävention. Zeitschrift der Stiftung Deutsches Forum für Kriminalprävention, 2/2002, 22-23.

Zu den Referenten und Podiumsgästen

PETRA GUDER, Kriminologin und Sozialpädagogin, ist die Vorstandsvorsitzende der Glen Mills Academie Deutschland e.V. Sie hat das Schulprogramm mit den Glen Mills Schools begründet und führt dies seit 10 Jahren ununterbrochen durch. In dieser Eigenschaft ist sie seit Anbeginn einmal monatlich vor Ort in den USA tätig. Der Verein arbeitet an der Verbreiterung des soziologischen Modells der Glen Mills Schools und der damit in Verbindung stehenden kriminalsoziologischen Theorien. In diesem Sinne werden Schulaufenthalte in den Glen Mills Schools als Jugendhilfe-maßnahmen und Bildungsreisen für ein interdisziplinäres Fachpublikum zu den Glen Mills Schools organisiert und darüber hinausgehende wirksame Präventionsprogramme vorgestellt. Ein weiterer Bestandteil der Arbeit ist die Verbreitung der Glen Mills Schools in Deutschland.

MINISTERIALRAT HANS-JÜRGEN HELTEN ist Referatsleiter und stellvertretender Abteilungsleiter Strafrecht des Ministeriums der Justiz des Landes Brandenburg. Zu seinem Aufgabengebiet zählt u. a. das Jugendstrafrecht.

JASMIN MAMIER ist seit 2000 wissenschaftliche Mitarbeiterin im Deutschen Jugendinstitut e.V. in München und war an der Erstellung der Expertise zu den Glen Mills Schools beteiligt.

DR. DORIS SCHEELE ist die Leiterin des Landesjugendamts in Brandenburg.

PROF. DR. BERND-RÜDEGER SONNEN ist Professor an der Universität Hamburg/Fachbereich Rechtswissenschaften. Darüber hinaus ist Herr Prof. Dr. Sonnen Vorstandsvorsitzender der Deutschen Vereinigung für Jugendgerichte und Jugendgerichtshilfen e.V. (DVJJ).

PROF. DR. DIETMAR STURZBECHER ist außerplanmäßiger Professor an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Potsdam. Er vertritt dort die Familien-, Jugend- und Bildungssoziologie und leitet die Arbeitsstelle für Bildungs- und Sozialisationsforschung. Gleichzeitig ist er seit 1991 Direktor des Instituts für angewandte Familien-, Kindheits- und Jugendforschung (IFK) an der Universität Potsdam in Vehlefanz.

EDWIN ZINK ist Bereichsleiter des Bildungszentrums St. Franziskus Abensberg und zugleich Leiter des Anti-Aggressivitäts- und Verhaltenstrainings am Berufsbildungswerk Abensberg. Das Bildungswerk bildet Jugendliche mit besonderem Förderbedarf in anerkannten Ausbildungsberufen aus und bietet flankierend berufsvorbereitende Maßnahmen und Eignungsfeststellungen an. Darüber hinaus leitet Edwin Zink das Fachforum Jugendsozialarbeit in der Diözese Regensburg und ist Qualitätsbeauftragter und Auditor im Sozialen Qualitätsmanagement. Das Bildungszentrum St. Franziskus in Abensberg ist ein Kooperationspartner der Glen Mills Academie Deutschland e.V.